

Einzelpreis 6000 M.

Bezugspreis für September wenn vor dem 5. September entrichtet:

In der Reichshälfte 110.000 Mk. pol.

Durch Zeitungsboten 120.000

die Post 120.000

Ausland 150.000

Redaktion und Geschäftsstelle:

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Telephon Nr. 6-85.

Postcheckkonto 60.689.

Honorare werden nur nach vorheriger

Einbarung gezahlt. Unverlangt ein-

gegebene Manuskripte werden nicht auf-

bewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Erste Ausgabe mit Ausnahme der nach

Sonntagen folgenden Tage frühmorgens

Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Millimeterzeile 1800 Mk. pol.

Die 3-gesp. Reklamezeile (Millim.) 6000

Eingefandts im lokalen Teile 12000

bis zum 6. September wenn im voraus

entrichtet.

Für Arbeitsfuchende besondere Vergütun-

gungen. Anzeigen an Sonn- und

Feiertagen werden mit 25 Prozent be-

rechnet, Auslandsinserate 50%, Zuschlag

Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-

walt, Arbeitsniederlegung, Schließung

der Zeitung oder Aussperrung hat der

Bezieher keinen Anspruch auf Nach-

lieferung der Zeitung oder Rückzahlung

des Bezugspreises.

Nr. 109.

Lodz, Sonntag, den 23. September 1923.

1. Jahrgang

Die Klagen der Minderheiten.

Die polnischen Minderheiten beklagen sich in Genuß über Polen.

Während der Völkerverbundtagung in Genf sind n. a. auch Vertreter sämtlicher Minderheiten in Polen zu einer Taung zusammengetreten. Vertreten sind die Litauer, Ukrainer, Weißrussen, Deutschen und Juden, und zwar durch Männer, die den Minderheiten angehören und von den Polen trotz ihrer polnischen Staatsangehörigkeit ausgewiesen worden sind. Das Material, das die befreundeten Vertreter über die Leiden ihrer Stammesgenossen in Genf zusammengetragen haben, ist außerordentlich beweiskräftig und umfassend und hat Veranlassung gegeben, in kürzester und knappster Form einen feierlichen Protest an sämtliche in Genf versammelte Vertreter des Völkerverbundes und des Völkerbundes zu überreichen. Nachstehend der Wortlaut des überreichten Protestes.

Vor das Ansehen des Völkerverbundes und damit vor das Ansehen der Welt, treten Repräsentanten aller in Polen unterdrückten Völker. Wir legen über die Unterdrückung unserer Volksgenossen in Polen Zeugnis ab.

Wie Litauer

Klagen die Polen an: Gegen den Willen des Volkes sind unsere Länder: Litauen, Wolynien, Galizien, Podlachien und Polesien in das polnische Reich eingeschlossen. Das Selbstbestimmungsrecht des ukrainischen Volkes ist damit verewaltigt worden. Selbst die von Polen versprochene Autonomie wurde uns versagt. Was wir zur Verteidigung unserer Freiheit von Ausbruch des Weltkrieges an bis zur Entscheidung der Völkerverbundskonferenz taten, wird heute als Hochverrat verfolgt. Einem seit Jahrhunderten geheiligten Brauch zum Hohn sind die Ukrainer, die ihre Unabhängigkeit verteidigten, von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen. Allen Emigranten ist so die Rückkehr zur Rückkehr in ihr Vaterland genommen. Eine Verfassung ist gegen unseren Willen und ausgetrocknet zu einer Zeit, als unsere Länder Polen nicht zugelassen waren. Unsere Vereine werden verewaltigt; jede Redefreiheit wird uns geraubt. Unseren Sejmabgeordneten wird die Staatsangehörigkeit abgesprochen. Unser Land wird an polnische Kolonisten verteilt. Kein Ukrainer kann ukrainischen Boden kaufen. Die Kirche wird bedrückt, die Schulen werden geschlossen. Wir fordern die Revision des Beschlusses des Völkerverbundes vom 14. März 1923 und internationalen Schutz unserer Rechte.

Wie Weißruthenen

Klagen die Polen an: Sie verewaltigen unsere Kirche. Sie polonisieren unsere Kinder in polnischen Schulen. Sie rauben unser Land, das seit Jahrtausenden Besitz unseres Volkes war. Willkürlich entziehen sie unseren Führern die Staatsangehörigkeit.

Wie Juden

Klagen die Polen an: In Pogromen, die die ganze Welt mit Schrecken erfüllten, wurden in Lemberg und Konstantinopel unsere Greise, Frauen und Kinder gemordet. Willkürlich wird uns die polnische Staatsangehörigkeit verewaltigt. Durch Ausweisung werden wir in die Fremde getrieben. Polnische Beamte, die es wagen, für unser Recht einzutreten, werden als Völkerverratler behandelt. Die Bürgerrechte unserer Kommunalgemeinden werden mit Füßen getreten.

Wie Deutschen

Klagen die Polen an: Aus dem Lande, das seit unendlichen Zeiten deutsch war, oder in das wir vor Jahrhunderten von Polen gerufen wurden, werden wir vertrieben. Willkürlich entzieht man uns die Staatsangehörigkeit. Hunderttausenden wurde die Existenzmöglichkeit geraubt, so daß sie ihre Heimat verlassen mußten. Noch heute sitzen polnische Soldaten auf dem Boden deutscher Bauern in Wolynien. Unser Grund und Boden wird enteignet, und zum Hohn wird uns eine wertlose Entschädigung gegeben. Kein Deutscher kann Grundbesitz erwerben. Das Agrargesetz soll unseren Grundbesitz weiter beschneiden. In Galizien, in Konstantinopel und im preußischen Teilgebiet verfolgt man unsere Vereine. Die Redakteure unserer Zeitungen schmachten, trotz Amnestie, im Gefängnis. Beträge und Schulen werden uns genommen. In die Freiheit der Kirche wird einge-

griffen. Gegen den Willen der Eltern werden deutsche Kinder in polnische Schulen gezwungen.

Wie Litauer

Klagen die Polen an: Sie haben unser Gebiet dem Mutterlande rechtswidrig durch Jeligowski's Gewaltstreik entzogen. Sie trachten danach, uns durch unentwegte Verewaltigung vollständig auszurotten. Sie haben unsere Schulen geschlossen, unsere Vereine für Kultur und Wirtschaft aufgelöst und verboten, unsere Intellektuellen ausgewiesen oder in Gefängnisse oder Arbeitslager geworfen. Sie verbieten unseren Ärzten und Rechtsanwälten die Ausübung ihrer Praxis. Sie verteilen unseren Grund und Boden an polnische Kolonisten und verbieten den Gebrauch unserer Muttersprache.

So mißhandelt Polen die Völker, welche fünfundvierzig Prozent der Einwohner seines Staates betragen; so hält Polen sein Wort, nachdem es seine Freiheit aus der Hand fremder Mächte erhielt und in feierlicher Form den Anbruch der neuen Zeit für die Minderheiten verkündete und ihnen Freiheit und Gleichberechtigung versprach; so mißbraucht Polen die ihm verliehene Macht; so erfüllt es die Grenzen seines Reiches mit Ungeheuerlichkeit und roher Gewalt. Durch Tausende von Landflüchtlingen und Vertriebenen wird rund um die Grenzen Polens Haß und Rachsucht vererbt. Dies bringen wir zur Kenntnis des Völkerverbundes. Wir bitten ihn, unverzüglich eine unparteiische Untersuchung unserer Lage zu veranlassen, allen Vertriebenen das Recht sofortiger Rückkehr zu eröffnen und die nötigen Maßnahmen zur Beseitigung dieser unerträglichen Zustände zu ergreifen.

Prof. M. Bognyski. Wladyslaw Bodunowa.

W. Bagnyski. Dr. Wiler. Dr. Jahn.

Prof. Reinitz.

Gegen die deutschen Domherren in Polen.

Der „Przegląd Wierzy“ meldet: „Die Kreisvorstände des Westpreussischen Bundes berufen in den nächsten Tagen Manifestationsversammlungen in der Angelegenheit der Entfernung der deutschen Domherren aus dem Gnesener, dem Pöner und dem Kulmer Kapitel ein. Das betreffende Rundschreiben ist am 11. September an alle Vorstände abgegangen, zwei Tage darauf das Verammlungsmanifest mit der Resolution. Mit Rücksicht auf die Reise des Kardinals Dr. Dalbor nach Rom müssen alle Manifestationsversammlungen vor dem 28. September stattfinden.“

Politische Hinrichtungen in Lemberg.

Drei wegen der Zerstörung staatlichen Eigentums angeklagte Personen wurden in Lemberg um Tode verurteilt. Da der Staatspräsident die Bitte der Verteidiger, die ihn telegraphisch um Begnadigung ersuchten, ablehnte, wurde das Urteil noch am Abend vollstreckt. Die drei sind Ukrainer namens: Stojichas, Rowal und Pawlischuk. Unmittelbar vor seiner Hinrichtung rief Stojichas: Es lebe die ukrainische Republik. Pawlischuk rief vor seiner Hinrichtung, daß er für die ukrainische Sache in den Tod gehe.

Lemberg, 22. September. (Pat.) Heute begann im Bezirksgericht der Prozeß gegen 9 Ukrainer, die sich im vergangenen Jahre eine Reihe von Brandstiftungen, Morden, Dynamitanschlägen, Beschädigungen der Eisenbahnstrecke u. s. w. zu Schulden kommen ließen.

Kurze telegraphische Meldungen.

Der frühere spanische Minister Alba äußerte sich einem Pressevertreter gegenüber, daß er wohl bereit sei, sich einem auf gesetzlichem Wege gebildeten Gericht zu stellen, niemals aber einem Gericht, das unter dem Druck eines Diktators steht.

Die internationale Kommission zur Klärung der Mordtat in Jarina ist borselbst eingetroffen, um den Bericht für die Völkerverbundskonferenz auszuarbeiten.

Eine große Woche der nationaldemokratischen Liga.

Unter dieser Überschrift schreibt der „Robotnik“ an leitender Stelle:

Die durch die Ergebnisse ihrer an Niederlagen überaus reichen Politik völlig bloßgestellte „Chjena“ ist nunmehr krampfhaft bemüht, „populäre“ Lösungsworte zu finden, die zur Wiederherstellung der „nationalen Politik“ geeignet wären. So wird jetzt mit großem Lärm und Aufwandsaufwand eine „Große Ostmarkenwoche“ angekündigt. Im Laufe der kommenden Woche sollen in ganz Polen Spendenaufrufe zur Rettung des Polentums in den Ostmarken veranstaltet werden. Der Spendenaufrufsausschuß mit Herrn Kulusminski als Vorsitzenden an der Spitze hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem mit komischem Pathos erklärt wird, daß das Bestehen der Republik davon abhängt, ob die Allgemeinheit den Nationaldemokraten Geld für die „Ostgebiete“ gibt oder nicht.

Das ist zweifellos ein neuer Trick der Chjena-Politik: Dadurch, daß man schreibt „Rettet das Polentum in den Ostmarken!“, sucht man die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von der Unermessenheit des Unglücks abzuwenden, in das die Regierung der Chjena und des Plassen das Land gestürzt hat.

Wie immer bei den Nationalisten, ist dieses Lösungswort nichts als Lüge und elender Schein. Es geht hier nicht um das Polentum in den Ostgebieten, sondern um die nationaldemokratische Großgrundbesitzerpolitik, um die Erlangung von Mitteln zur Stärkung der Aktion des nationaldemokratischen Palatismus.

Die Nationaldemokratie geht in den Ostmarken mit der Lösung vor, daß es dort mehr Weiskraut nach Ukrainer gibt, daß die Masse der Ortsbevölkerung nur ethnographisches Material bildet, das mit allen Mitteln und wie am schnellsten zum Polentum befehrt werden müsse.

Die Unterdrückung der nichtpolnischen Bevölkerung in den Ostmarken — das ist das Ziel der Chjena.

In den Ostmarken wird gegenüber der nichtpolnischen Bevölkerung eine in ihren Folgen äußerst fatale Politik der nationalen und kulturellen Verfolgung und der polizeilichen Gewalt auf allen Gebieten des täglichen Lebens betrieben. Hier tritt der Charakter der den Stempel der Großgrundbesitzer tragenden Politik der Nationaldemokraten in greifbarer Form zutage.

Man hat es „glücklich“ so weit gebracht, daß die Stimmung der weißrussischen und ukrainischen Bevölkerung in Wolynien durch die ständigen Verfolgungen, durch Ungeheuerlichkeiten und Ausbeutung im höchsten Grade gereizt ist. Und gerade in Wolynien waren starke Bestrebungen zu einer Verständigung mit Polen vorhanden. Die „Aueröschenspolitik“ der Chjena-Regierung hat das alles mit wahrhaft höllischem Talent zerstört. Diese angeblichen Retter des Polentums in den Ostmarken eilen den größten Teil der Ostmarkenbevölkerung von Polen fort!

Was aber noch schlimmer ist: sie lehren die Ortsbevölkerung geradezu den Nationalitätenhaß! In Weißruthenland ist das Nationalbewußtsein nur schwach entwickelt, in Polesien fast gar nicht vorhanden. Aber die Politik der Nationaldemokraten führt, indem sie die Bevölkerung provoziert, nur zu einer Verschärfung der Gegensätze, zur schnellen Bedienung des Nationalismus und des Sonderbündelertums. Im Namen des Interesses der „Aueröschens“ (damit sind die

Das Wichtigste im Blatt:

Offizieller Dollarkurs = 297,500 poln. Mark.

Die Klagen der Minderheiten Polens vor dem Völkerverbund.

Hinrichtung von ukrainischen Staatsverbrechern.

Eine große Woche der nationaldemokratischen Liga (Leitartikel).

Unterrichtsminister Kulusminski über Schulangelegenheiten.

Heute Entscheidung in der Ruhrfrage.

Faschismus in Holland?

Wahzwang in Polen.

Großes Grubenunglück in Sosnowice.

Heute: Illustrierte Sonntagsbeilage.

hörtigen polnischen Großgrundbesitzer gemeint. Die Fr. Pr.) und der Bürokratie der Ostmarken und um die Herrschaft der reaktionären Chjena-Meute in Polen zu festigen, wird eine Politik betrieben, die das Staatsinteresse Polens in den Ostmarken untergräbt.

Die Polakowen reihen sich die Hände! Nicht umsonst haben sie die Chjena-Regierung mit solcher Freundlichkeit willkommen geheißen!

Und im Namen solcher Losungsworte und solcher Politik wird eine „Große Ostmarkenwoche“ veranstaltet, wie man sie lästerlicher Weise nennt!

Doch nicht genug davon! Gerade in dem Augenblick wird von einer Aktion des Polentums geredet, wo es sich erwiesen hat, daß die Chjena-Witow-Regierung nicht einmal der elementarsten Aufgabe der Grenzüberwachung gerecht werden kann! Die „Rettung der Ostmarken“ bestand nämlich darin, daß die Grenzen den polnisch-wirtschaftlichen Banden geöffnet wurden!!

Und nun wird geschrien: Große Ostmarkenwoche! Rettet das Polentum in den Randgebieten — und gebt dem Spendsammlungsansatz der Nationaldemokraten Geld!

Und wir sagen:

Rettet die Ostmarken von der Chjena-Politik!

Unterrichtsminister Glombinski über Schulangelegenheiten.

Der Abbauteur des „Słowa Polskie“ hatte mit dem Unterrichtsminister Glombinski eine längere Aussprache über aktuelle Schulfragen, die er nunmehr in seinem Blatte veröffentlicht.

Der Minister erklärte: „Ich bin ein Gegner der Unterordnung des Schulwesens unter die Verwaltungsbehörden. Ich erkenne an, daß in Verwaltungsangelegenheiten eine Gleichmäßigkeit notwendig ist und bin dafür, daß in den Wojewodschaften periodische Konferenzen der Repräsentanten aller Wojewodschaftsbehörden stattfinden, um ein gleichmäßiges Vorgehen der Verwaltungsbehörden zu erlangen, wodurch der Apparat nicht nur besser funktionieren, sondern auch Ersparnisse gemacht werden könnten. Die Schulinspektoren sollten sich mit ihren eigentlichen Aufgaben, d. h. mit der Schulkontrolle und Überwachung der Lehrer, befassen. Die Bürokraten sollten die Kuratorien und andere Behörden erledigen.“

Ich habe nichts gegen die Kooperation und dagegen einzuwenden, daß die Wojewoden an den Sitzungen der Kuratorien teilnehmen; dadurch können sie die Kuratorien über ihre Ansicht in manchen wichtigen Fragen aufklären. Aber die Beratungen leiten und über Schulfragen entscheiden sollten nur die Schulbehörden.

Die Minderheiten haben in Polen das Recht auf eigene Volksschulen mit ihrer Sprache als Unterrichtssprache. (Warum wird ihnen dies Recht aber dadurch genommen, daß man durch Zusammenlegung von Dörfern künstlich deutsche Minderheiten schafft, die weniger als 40 Schulkinder aufweisen?) Die Fr. Pr.) Ueberdies können sie — natürlich im Rahmen der Verfassung — Privatschulen gründen. Die polnische Sprache ist jedoch in allen, ob öffentlichen oder privaten, obligat. Aber über die Unterrichtssprache entscheidet vor allem der Wille der Eltern selbst, wo die nationale Zugehörigkeit der Kinder ungewiss ist. (Wenn dieser Wille nur immer respektiert werden möchte!) Die Fr. Pr.) Die näheren Bestimmungen über das Schulwesen der Minderheiten werden in den allgemeinen Schulgesetzen enthalten sein, die in der nächsten Sejm-Sitzung zur Beratung gelangen werden.

Der „numerus clausus“ ist schon mit Rücksicht auf den Mangel an Schülern notwendig. (1) Die Fr. Pr.) Die Hochschulen sind nicht nur Unterrichtsanstalten, sondern auch Fachschulen, welche die Höheren zu verschiedenen Berufen vorbereiten sollen und bedürfen daher eine gewisse Vorbereitung. Die Bevölkerung hat aber das Recht zu verlangen, daß in diesen Berufen die grundlegenden Nation, d. h. die polnische, wenigstens dem Prozentfuß entsprechend vertreten ist. Uebrigens sind ja auch Privatschulen zulässig und können ins Leben gerufen werden.

Die Frage des „numerus clausus“ in den niedrigeren und Mittelschulen ist teilweise in den Gesetzen erledigt, z. B. in den Lehrerseminaren dürfen höchstens 40 Schüler in einer Klasse sein. Die Frage hat sich schon von selbst herausgestellt, daß eine Schule nur so viel Schüler aufnehmen kann, wie sie Platz hat.

Bei der Beschließung des Gesetzes vom Jahre 1920 über die Hochschulen hat niemand Einwände erhoben. Dieses Gesetz sieht einen „numerus clausus“ bei Beschluß der Fakultät mit Bewilligung des Unterrichtsministers vor. Ich beabsichtige in dieser Hinsicht, den Fakultäten keine Schwierigkeiten zu machen. Die Kampagne gegen den „numerus clausus“ und die Verweisung an den Völkerbund, wo sich jetzt diese Angelegenheit zur Verhandlung befindet, betrachte ich als Agitationsmittel, die gewisse Kreise zur Herabsetzung des Ansehens Polens im Ausland benützen, um die Verhältnisse nicht wahrheitsgemäß darzustellen. Ich bin überzeugt, daß die ganze Bevölkerung und das Ausland, wenn es richtig informiert sein wird, unseren Standpunkt billigen wird. (2) Fr. Pr.)

Große Manöver bei Warschau.

Im Warschauer Festungsgebiet fanden in Anwesenheit des Staatschefs, des Kriegsministers, der Generalstabchefs, General Hallers und General Zeligowski, große Manöver statt, an denen auch die ausländischen Militärattachés teilnahmen. Bemerkenswert ist, daß nur einer der polnischen Generale fehlte — Pilsudski.

Polnisch-belgisch-luxemburgische Verträge.

Brüssel, 22. September. (Pat.) Der belgische Außenminister Jaspar sowie der polnische bevollmächtigte Minister Sochanski haben am 20. September die Ratifikationsurkunden des am 30. Dezember 1922 in Brüssel zwischen Belgien, Luxemburg und Polen abgeschlossenen Handelsvertrages ausgetauscht. Der Vertrag erhält 15 Tage nach Ausbruch der Ratifikationsurkunden verpflichtende Kraft. Gleichzeitig erfolgte die Ratifizierung des im Dezember 1920 in Brüssel unterzeichneten gegenseitigen Vertrages über die Regelung von Folgen des Krieges entstandenen Zivilprozessen zwischen Bürgern beider Staaten. Das Abkommen tritt am 20. Oktober in Kraft.

Polen und die Währungsreform in Danzig.

Danzig, 22. September. (Pat.) Wie die hiesige Blätter berichten, wurde im Sekretariat des Völkerbundes zwischen dem polnischen Generalkommissar in Danzig Bincinski und dem Danziger Senator Dr. Rollmann ein Vertrag bezüglich der Währungsreform in Danzig abgeschlossen. In diesem Vertrag wird festgelegt, daß die neue Danziger Valuta, welche im Januar kommenden Jahres eingeführt werden und deren Mäßeinheit, der Gulden, 1,5 Schilling gleichkommen soll, den in Artikel 36 des polnisch-Danziger Abkommens enthaltenen Bestimmungen nicht vorauseilt, d. h., daß die in diesem Artikel vorgesehene Möglichkeit einer späteren Umgestaltung des polnischen und Danziger Münzsystems theoretisch offen bleibt, augenblicklich jedoch nicht in Frage kommt. Des weiteren ist in diesem Vertrag die Beteiligung von Danziger Banken, die mit polnischem Kapital arbeiten, oder unter polnischem Einfluß stehen, in der neuen Danziger Emissionsbank vorgesehen. Dafür erklärt sich Polen damit einverstanden, daß Danziger Bankiers an der zu gründenden polnischen Emissionsbank beteiligt sein können. Es wird festgelegt, daß Polen der neuen Danziger Valuta keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen wird, daß das neue Danziger Geld von allen polnischen Regierungsstellen in Danzig angenommen werden wird und daß dieses Geld auf polnischem Gebiet die größten Privilegien erhält. Das Danziger Geld wird nach Aufhebung der Devisenvorschriften in jeder Beziehung der polnischen Mark gleichgestellt werden. Senator Volkman begibt sich am Sonntag nach London, um dort in der Angelegenheit von Krediten für die Danziger Emissionsbank zu verhandeln.

Das Valutaelend in Deutschland.

Berlin, 22. September. (Pat.) In den nächsten Tagen sollen hier neue Banknoten im Betrag von 500 Millionen und 1 Markte im Umlauf gebracht werden.

Berlin, 22. September. (Pat.) Am 25. September erfolgt eine weitere bedeutende Erhöhung der Eisenbahnpreise. Der Schlüssel für den Personentarif wird auf 20 Millionen, für den Gütertarif auf 36 Millionen festgelegt werden.

Heute Entscheidung in der Ruhrfrage.

Berlin, 22. September. (Pat.) Die Entscheidung in der Ruhrfrage wird hier am Sonntag erwartet. Alle deutschen Parteien haben sich im Reichstag versammelt, um die Lage zu besprechen.

Die Franzosen besetzen das Mannheimer Schloß.

Mannheim, 22. September. Die Franzosen kamen gestern früh um 1/6 Uhr in Stärke von 2—4 Kompanien über die Rheinbrücke und besetzten das Mannheimer Schloß, das sie durch eine Truppenkette absperrten. Im Mannheimer Schloß, der früheren Residenz des Großherzogs von Baden, sind gegenwärtig Verwaltungsbüros der Stadt Mannheim untergebracht.

Der belgische Reparationsplan.

Die „Libre Belgique“, die sich mit dem Graubich der belgischen Regierung beschäftigt, nennt den belgischen Reparationsplan, von dem vor drei Monaten, vor 13 die Rede war, das wichtigste Stück der Veröffentlichung. Nach diesem Plan soll das Deutsche Reich seine Reparationen dadurch abwickeln, daß es

1. durch die Verpachtung der Reichseisenbahn eine jährliche Einnahme von einer Milliarde Goldmark erzielt;
2. durch die Tabaksteuer 450 Millionen Goldmark jährlich;
3. durch eine Biersteuer 200 Millionen;
4. durch eine Weinsteuer 80 Millionen;
5. durch eine Schornsteinsteuer 5 Millionen;
6. durch eine Besteuerung des Alkohols 600 Millionen;
7. durch die Zuckersteuer 180 Millionen;

8. durch eine Salzsteuer 60 Millionen;
 9. durch eine Zuckelsteuer 20 Millionen und
 10. durch Besteuerung der Beleuchtungsmittel 5 Millionen Goldmark jährlich.
- Als Entgelt für die Kohlenlieferungen wurden 340 Millionen Goldmark eingebracht.

Amerika und die Reparationsfrage.

Amerika soll Deutschland Geld leihen.

Die „United Press“ veröffentlicht folgende brisante Meldung aus Washington: In hohen Kreisen ist man darüber unterrichtet, daß einige europäische Staatsmänner in der nächsten Zeit versuchen werden, die Vereinigten Staaten für den Erfolg oder Mißerfolg der Reparationsverhandlungen verantwortlich zu machen. Es besteht die Möglichkeit, daß die Vereinigten Staaten bald zur Teilnahme an einer internationalen Konferenz über die Reparationen und die Frage der Kriegsschulden eingeladen werden. Die Einladung soll von dem Erfolg vertraulicher Besprechungen in Europa abhängen gemacht werden, die bereits begonnen haben. Wenn diese Besprechungen in den wichtigsten Punkten zu einer Vereinbarung zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien führen, so sollen die Vereinigten Staaten aufsofort drei Schritte zu unternehmen: Erstens, Deutschland finanziell zu unterstützen und zweitens, ihre Schuldenansprüche gegenüber den Alliierten abzuändern. Wenn die Vereinigten Staaten dies ablehnen, so soll ihnen die Verantwortung dafür zurechnen werden, daß die Gesundung des europäischen Wirtschaftslebens für absehbare Zeit unmöglich wird.

Der Kampf mit dem Faschismus in Amerika.

Um die militärischen Operationen gegen die Ku-Klux-Klan-Männer zu erleichtern, wurde über Oklahoma der Belagerungszustand verhängt. Es wurden 3000 Mann der Bürgerwehr mobilisiert, die den regulären Truppen Hilfe leisten. Die Anhänger des Ku-Klux-Klan haben in Oklahoma Massenverbrechen verübt.

Faschismus in Holland?

Die niederländischen Faschisten, die seit Monaten in Zeitungskampagnen die Erziehung der heutigen Regierung durch eine neue und besorgniserregende so fern, betonen ihre Aktion insofern auf die Straße zu tragen, als seit einigen Tagen die Blisfäulen des Landes vieles versprechende, vieles verlangende Proklamationen an das niederländische Volk trafen. Hinter dieser Bewegung und dieser neuen Partei, welche sich die Partei der „Aktualisten“ nennt, halten sich die mit der Lohnherabminderung unzufriedenen Staatsbeamten, die mit der liberalen Landespolitik unzufriedenen Offizierskreise sowie große kirchliche Gruppen aus dem katholischen, wie dem protestantischen Lager. Man fordert die Auflösung des Parlaments und die Einsetzung eines Diktators — alles nach italienisch-spanischem Muster.

Montenegrinisch-serbische dynastische Verständigung.

Belgrad, 22. September. (Pat.) Hier ist Prinz Peter, der jüngste Sohn des verstorbenen Königs Nikolaus von Montenegro, eingetroffen. Prinz Peter wurde vom König Alexander in Audienz empfangen. Es scheint dies ein Beweis für das Ende des Kampfes zwischen beiden Herrscherhäusern zu sein, da Prinz Peter als Thronprätendent galt.

Die bulgarisch-südslawischen Beziehungen.

Die südslawischen Truppenkonzentrierungen tragen keinen aggressiven Charakter.

Sofia, 22. September. (Pat.) Anlässlich der an der bulgarischen Grenze erfolgten südslawischen Truppenkonzentrierungen wurden in letzter Zeit in der Presse aufseherregende Nachrichten über den Austausch von Noten anlässlich ultimativen Charakter zwischen Sofia und Belgrad veröffentlicht.

Hierzu bemerkt die offiziöse bulgarische Telegraphenagentur folgendes: Am 10. September gab der südslawische Vertreter in Sofia die mündliche Erklärung ab, die südslawische Regierung habe erfahren, daß bewaffnete Banden von Bulgarien aus die südslawische Grenze überschreiten wollen. Die südslawische Regierung warne Bulgarien vor den Folgen, die sich hieraus für die südslawisch-bulgarischen Beziehungen ergeben könnten.

Darauf erwiderte die bulgarische Regierung höflich, daß sie das Entstehen und Verweilen bewaffneter Banden auf bulgarischem Gebiet nicht zu lassen werde.

Kurz darauf wurden starke südslawische Truppenabteilungen längs der bulgarischen Grenze zusammengezogen. Angesichts dieser Tatsache richtete die bulgarische Regierung am 15. September an Südslawien eine Note, in der sie, an die von ihr zurecht Verletzung des Grenzgebietes bewaffneter Banden getragenen Maßnahmen erinnernd, ihrer Verwunderung anlässlich der südslawischen Truppenkonzentrierungen an der bulgarischen Grenze Ausdruck gab. In dieser Note wurde hinzugefügt, daß Bulgarien seinerseits dem Treiben der sich in Südslawien aus-

Kommunisten und Mitgliedern der bulgarischen Bauernpartei bildenden Banden mit Verfolgung bestraft.

In Vertretung der Note teilte der südslawische Vertreter in Sofia mit, daß Südslawien die Versicherung von Seiten der bulgarischen Regierung zur Kenntnis genommen habe, daß es aber den hier enthaltenen Vorwurf, nach auf südslawischem Gebiet beabsichtigte Bandenbestehen zu lassen, ablehne. Des weiteren erklärte sich die südslawische Regierung zu verstehen, daß die Truppenkonzentrationen an der bulgarischen Grenze keinen aggressiven Charakter tragen, sondern lediglich aus dem Grunde erfolgten, um das Land vor etwaigen Einfällen bulgarischer Banden zu schützen.



Zu den Verhandlungen um Fiume.

Die Wichtigkeit der Befestigung von Fiume wird beim Anblick dieser Karte jedem klar werden und es verständlich machen, welche Bedeutung die Verhandlungen um Fiume haben. Nach dem italienischen Verständigungsvorschlag sollte die Regierung von Fiume durch die paritätische Kommission übernommen und Italien übertragen werden, während die Kommission die Eisenbahn durch ein gemeinsames Konfinkium verwalten würde. Der Hafen von Baros und das Delta werden Südslawien zuerkannt, müssen aber für 99 Jahre untrennbar mit der Stadt Fiume verbunden bleiben, damit seine gesamte Hafenanlage sich entwickeln kann.

Der Südslawisch-italienische Streitfall.

Rom, 2. Sept. mber. (Pat.) Zu der optimistischen Stimmung, welche infolge der letzten Wendung im italienisch-südslawischen Konflikt hier Platz gegriffen hat, hat in hohem Maße ein Brief Bakitschs an Mussolini beigetragen. In politischen Kreisen Italiens herrscht die Ansicht vor, daß aus dem erwähnten Brief zwar nicht anzunehmen sei, daß die Südslawisch-italienische Verständigung bereits vollzogene Tatsache sei, doch lasse der herliche Ton des Briefes darauf schließen, daß Bakitsch die Ernennung des Generals Giardini zum Gouverneur von Fiume nicht falsch verstanden hat.

Im Briefe Bakitschs werden keinerlei bestimmte Vorschläge bezüglich der Lösung des Fiume-Problems genannt, doch erblicken die italienischen Regierungskreise in ihm eine Ankündigung guten Willens, die Mussolini richtig einschätzen werde.

Die Lage in Bulgarien.

Sofia, 22. September. (Pat.) Die bulgarische Telephonagentur stellt fest, daß die von der aus Anstich der Presse trotz aller amtlicher Dementis abgebrachten Meldungen über einen kommunistischen Umsturz in Bulgarien nicht den Tatsachen entsprechen. Die sozialen Unruhen, zu denen es in einigen bulgarischen Städten am 20. d. M. gekommen sei, seien noch an dem nämlichen Tage unterdrückt worden. Doch habe die Regierung um ähnlichen Vorfällen in anderen Städten vorzubeugen, vorläufig den Belagerungszustand verhängt.

Eine russische Note an Bulgarien.

Die russische Regierung gibt offiziell bekannt, daß Dichtschew eine Note an die bulgarische Regierung gerichtet habe, worin er die Auslieferung des Generalstabes der ehemaligen Weißen Armee verlangt. Auf dem fordert Rußland die Schließung der russischen Militärschule in Bulgarien. Ferner wird die bulgarische Regierung aufgefordert, die Bildung von militärischen Organisationen auf bulgarischem Gebiet zu verbieten, da deren Tätigkeit gegen Sowjetrußland gerichtet sei. In der Note wird auch eine Entschädigungssumme von 20 Millionen Goldrubel für die Ermordung eines Mitglieds der russischen Mission verlangt. Dichtschew behauptet, Dokumente in Händen zu haben, welche die Missetat der bulgarischen Regierung in dieser Angelegenheit beweisen.

Der Garantievertrag angenommen.

Genf, 22. September. (Pat.) Die Völkerbundkommission für Abrüstungsfragen hat gestern den Garantievertrag in erster Lesung angenommen.

Genf, 12. September. (Pat.) Die Mehrzahl der Völkerbundsmissionen hat ihre Arbeiten beendet. Die Schließung der Tagung wird Ende kommender Woche erwartet.

Nun ist der Weltfrieden endgültig gesichert.

Paris, 21. September. (Pat.) Der Korrespondent der Havas berichtet aus Tokio, daß Japan in Erfüllung seiner Verpflichtungen, die es auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz übernommen hat, 9 Panzerkreuzer vernichtet habe.

Japanische Wiederaufbau-Anleihe.

Tokio, 22. September. Die japanische Regierung beabsichtigt eine Anleihe in der Höhe von 1 Milliarde Dollar zu Wiederaufbauzwecken aufzubringen.

Unser neuer Roman: „Stolze Herzen“.

Von Fr. Lehne.

Vom Anfang bis zum Ende fesselnd.

Um die Erhaltung der deutschen Volksschule in Lodz.

Deutsche Sejmabgeordnete und Stadtverordnete beim Schulinspektor.

Und wird geschrieben:

Unmöglich, wenn das neue Schuljahr beginnt und der Unterricht in den Volksschulen unserer Stadt wieder aufgenommen wird, müssen wir zusehen, wie diese oder jene deutsche Volksschule liquidiert und angeblich wegen Mangels an Schülern mit einer anderen Schule verschmolzen wird. So ist es bereits seit vier Jahren. Diese Arbeit wird systematisch vollzogen, indem man für die A. B. C.-Schulen nicht die genügende Anzahl erster Klassen eröffnet und die Schulen somit ihres Grundrisses beraubt. Dazu kommt die Einreichung von Deklarationen, die von denjenigen Eltern in der Schulkommission hinterlegt werden müssen, die ihre Kinder in eine deutsche Volksschule schicken wollen. Eins wie das andere ist den deutschen Volksschulen zum Verhängnis geworden, denn viele Eltern reichen nicht rechtzeitig genug die entsprechenden Erklärungen ein. Andere wiederum unterlassen es ganz, ihren Willen für den Schulbesuch ihres Kindes auszudrücken. So kommt es, daß die Zahl der ersten Klassen in unseren deutschen Volksschulen von Jahr zu Jahr kleiner wird und viele Schulen daher dem Untergang geweiht sind. Nur die Wachsamkeit der Eltern, die weder Mühe noch Zeit scheuen dürfen, kann dieser Katastrophe vorbeugen. Diese Wachsamkeit kann nicht oft genug angefeuert werden.

Auch das vor kurzem begonnene Schuljahr hat in den weitesten Kreisen der werktätigen deutschen Bevölkerung unserer Stadt, deren Kinder die Volksschule besuchen, große Erregung und Beunruhigung hervorgerufen, da ganze Klassen aus einer nach der anderen Schule verlegt wurden, wobei nicht selten die Kinder von einer Grenze der Stadt bis zur anderen zu gehen haben. Hauptächlich geschah dies mit den höheren Klassen. So wurde z. B. die 7. Klasse der Schule Nr. 98 (Pomorska 101) nach der Schule Nr. 93 (Rachownia 17) verköben; die 7. Klasse der Schule 115 (Sienkowskiego 15) der Schule Nr. 118 (Kajetana 11) zugeleitet; die 2. Klasse der Schule Nr. 114 (Brzezińska 41) der Schule Nr. 115 am Rellischer Bahndamm einverleibt usw. Es würde zu weit führen, wollte man alle die Fälle anführen, die uns bekannt sind. Nachdem schon vorher eine große Anzahl von Einzelpersonen sich um Rat und Hilfe an die Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeitspartei, besonders aber in der Angelegenheit der Zuteilung der deutschen Kinder in polnische Schulen gewandt hatten und diese Reklamationen durch den Stadtverordneten Herrn Reinhold Klim restlos zur Zufriedenheit der Eltern erledigt wurden, wandten sich auch die Schuldvorstände so mancher der vorerwähnten betroffenen Schulen mit der Bitte um Hilfe an die einzelnen Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der genannten Partei.

Um ein Gesamtbild und einen genauen Überblick über die Lage der deutschen Volksschulen zu gewinnen, lud Stadtverordneter R. Klim am Freitag, den 14. d. Mts., die Schuldleiter sowie die Schuldvorstände mehrerer Schulen, die sich an ihn mit Reklamationen gewandt hatten, in die Geschäftsstelle, Jarmenboka 17, zu einer Besprechung ein, an der auch die Abg. Kronig und Berbe und die Stadtverordneten der Partei teilnahmen. Nach Entgegennahme der Berichte versprach Stadtverordneter Klim, unverzüglich in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Stellen vorzulegen zu werden. Es wurde beschlossen, zu allererst den Schulinspektor Herrn Skowronski zu interpellieren.

Da dieser Herr für einige Tage verreist war, begab sich am vorgedachten Freitag eine aus den Herren Sejmabgeordneten Artur Kronig und Emil Berbe sowie den Stadtverordneten Reinhold Klim und Ludwig Rul bestehende Delegation zu dem Schulinspektor. Die Besprechung währte 1 1/2 Stunden. Stadtverordneter Klim behandelte

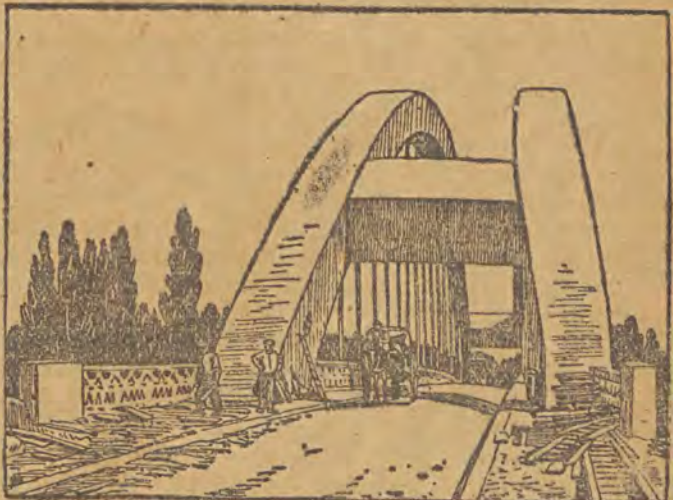
in einem ausführlichen Referat die deutschen Schulen von Lodz. R. Kronig hob hervor, daß die deutschen Schulen den polnischen nicht nur nicht nachstehen, sondern diese in so mancher Beziehung übertrreffen, was festzustellen der frühere Inspektor Herr Grobinksi oft Gelegenheit hatte, der die deutschen Schulen als musterhaft bezeichnete. In den Verschiebungen der Schüler übergehend, wies R. Kronig auf den Schmerz hin, der den Kindern daraus erwachsen muß, daß sie die liebgewonnene Schule, deren Lehrer und Schüler ihnen bereits Freunde geworden sind und in denen oft die eigenen Eltern die Schulbildung genossen haben, verlassen sollen, um plötzlich in eine fremde Schule mit neuer Umgebung gesteckt zu werden und behauptete, daß diese Verschiebungen nicht der Idee des allgemeinen Schulzwanges entsprechen. Der weite Weg, den die Kinder in den Winterwochen zurücklegen müßten, müsse ebenfalls berücksichtigt werden. St. Klim nannte einige polnische Schulen, deren 7. Klassen nur 13 bis 14 Schüler hätten und dennoch bestünden. Zum Schluß seiner Ausführungen unterbreitete St. Klim an Hand von statistischem Material folgende Vorschläge:

In Anbetracht dessen, daß 1. die Schülerzahl des nördlichen Stadtteils (über die anderen Stadtteile standen der Abordnung nicht die genügenden Angaben zur Seite) 81 beträgt und das Komplet der 7. Klasse 21 Kinder erfordert, empfiehlt die Abordnung, die Kinderzahl gleichmäßig zu verteilen und vier anstatt der bestehenden zwei 7. Klassen zu eröffnen; 2. da die 1. Klassen der Schulen 115 und 118 über 70 Schüler zählen, eine erste Klasse in der Schule 117, wo keine erste Klasse vorhanden ist, neu zu eröffnen; 3. die zweite Klasse der Schule 114, die nicht die genügende Schülerzahl hatte und daher nach der Schule 115 geschickt wurde, deren zweite Klasse jedoch überfüllt ist, wieder zu eröffnen, indem man aus den Nachbarschulen 111, 98, 115, deren zweite Klassen über 50 Schüler aufweisen, einige Kinder der Schule 114 zuweist.

Herr Schulinspektor Skowronski gab der Delegation zur Antwort, daß er keinesfalls speziell die deutschen Schulen bei der Umgruppierung im Auge habe. Auch in polnischen Schulen werden dieselben Verschiebungen vorgenommen, denn das höhere Schulwesen stelle ein Durcheinander dar, in das der Inspektor Ordnung zu bringen gewillt ist. Auch spielt hierbei, meint Reber, die Sparsamkeit eine gewisse Rolle, weswegen das Lehrpersonal nicht allzusehr vergrößert werden kann, was besonders bei dem an und für sich bereits herrschenden Lehrermangel ins Gewicht fällt. Es fehlen noch 43 Lehrkräfte, die des Wohnungsmangels wegen nicht aufzutreiben seien. Zu den Vorschlägen des St. Klim übergehend, wies der Inspektor darauf hin, daß sich seine Angaben mit denen des St. Klim nicht decken und er erst von der Schulkommission genaues Material einholen müsse, worauf die ganze Angelegenheit einer gründlichen Revision unterzogen werden würde.

Diese Erklärung genügte der Abordnung jedoch nicht, da deren Angaben der Wirklichkeit entsprechen und der Inspektor daher der Delegation antworten könne, ob die Wünsche und Forderungen ihrer Wähler berücksichtigt werden können. Herr Inspektor Skowronski versprach nun, die erste Klasse in der Schule 117 wieder eröffnen zu lassen, wobei er entsprechende Anordnungen sofort erlassen werde. Im Zusammenhange mit den zwei weiteren Forderungen erklärte der Inspektor, noch am selben Tage eine Konferenz mit der Magistratskommission einberufen zu wollen, um auch diese Wünsche durchzubringen und sie möglichenfalls erfüllen zu können.

Abgeordneter Kronig wies am Schluß darauf hin, daß die Deutschen von Lodz volles Verständnis für die Staatsinteressen haben und diesen Interessen gern die eigenen unterordnen wollen, doch können sie keinesfalls zugeben, daß sie ihrer Schulen verlustig gehen und werden immer mit dem stärksten Nachdruck verlangen, daß die ihnen in der Verfassung zugesicherten Rechte verwirklicht werden.



Eine Brücke aus Beton.

Beton ist längst als das festeste Baumaterial erkannt worden. Er wird aus groben Steinbrocken, Ziegelschutt, Kies, Sand und hydraulischem Kalk hergestellt. Nach der Verwendungsart richtet sich die Zubereitung des Betons. Wir geben heute die Abbildung einer großen Brücke, die aus Beton hergestellt wurde. Ihre Festigkeit steht außer Zweifel.

Lokales.

Lodz, den 23. September 1923.
Sonntagsbetrachtung.

„Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“
Lukas 14, 11.

Mit den Worten unserer Überschrift schließt unser heutiges Evangelium. Es sind goldene Worte. Alle denken: Ach ja, wenn solche Worte beherzigt würden in unserer Zeit, dann stünde es besser um uns; aber nur wenige denken: Welche tödliche Wahrheit bergen diese Worte in sich, darum will ich bei mir anfangen und Beschcheidenheit üben und Demut lernen.

Es ist wahr, wie es einmal ein geistvoller Prediger ausgesprochen hat: „Es gehört Mut dazu Christ zu werden und Demut, um Christ zu bleiben.“ Es ist doppelt wahr in unserer Zeit. Es ist doppelt schwer jetzt all den Spöttern und Verächtern, all den Wissensstolzen und Neumaläusen der Gegenwart zuzurufen: „Ich bin ein Christ, ich halte fest an Gottes heiligem Wort.“ Dazu gehört Mut. Denn die Welt hat nur zu oft ein grausames Lächeln der Verachtung für solche „unmoralischen Menschen“. Und wenn man vollends mit der Forderung der Demut kommt, dann wenden sich die heutigen Menschen halbmißfällig, halb entrüstet ab. Freilich Demut und der Geist unserer Tage passen zusammen wie Feuer und Wasser.

Und doch bleibt sein Wort wahr, ganz gewiß auch für uns. Und da laß dich bitten, lieber Freund, wende dich nicht gleich ab. Demut ist nicht etwas Weichliches, Charakterloses. Demut ist noch weniger etwas Kriechendes. Demut ist Kraft, stählerte Kraft. Demut ist Liebe. Sie selbst vergessende Liebe. Demut gehört mit zum Strahlenkranz der überirdischen Krone, die den überwindenden Christen schmückt.

Unausgeblendet ist der Stolz, der Selbstgerechte, der Apathische, der nur Gedanken für sein eigenes, erbärmliches Ich hat. Nicht wahr, unter solchen Kreaturen blüht die lebende Menschheit, sie sind die Geißel, die Pest der Gegenwart. Und eines jeden edlen Menschen Herz sehnt sich nach Versehen, nach Selbstlosigkeit, nach Liebe.

So laß dich, wie jeder andere zum Glück oder zum Segen werden für andere. Zum Glück, wenn du nur dir selbst lebst, zum Segen, wenn Christus in dir lebt.

P. Sch.

75 Jahre Innere Mission.

Am 23. September d. S. feiert die gesamte evangelische Kirche den 75jährigen Geburtstag der Inneren Mission. 1848 lastete wie ein schwerer Druck die Not der Zeit auf Deutschland. War auch in Berlin die Not wiederhergestellt, so wurde doch aus anderen Orten, so besonders aus Frankfurt a. M., von Straßenkämpfen berichtet, als die Geistlichen und Universitätslehrer, aber auch Mitglieder der Kirchenbehörden, Offiziere, Gutbesitzer und Kaufleute sich in Wittenberg versammelten, um über die Aufgaben der Kirche in jener stürmischen Zeit zu beraten. Karibath Wichern aus Hamburg war mit unter den Unterzeichnern des Aufrufs zu dieser Versammlung gewesen. Gleich nach dem Ausbruch der Revolution hatte er geschrieben: „Der Tag der großartigsten Einigung der Inneren Mission ist jetzt angebrochen.“

Auf dem Kirchentag zu Wittenberg nun war es, wo er jene gewaltige Rede hielt, die man mit Recht den Ruf zur Inneren Mission genannt hat. Herber Schmersz rief ihm um den Mund, wenn er auf Grund seiner reichen Erfahrung mit glühenden Farben die Gottlosigkeit des Heidentums mitten in der Christenheit zeichnete. Und dann wieder leuchtete ihm der Mut aus den Augen, wenn er von den Schrecken sprach, welche in der Kirche vor-

handen sind, die stark genug sind die Gotteskraft zu überwinden. Er zeigte der Versammlung, wie Tugend da sind, die, obwohl geküßt, doch leben wie die Heiden. Und niemand fragt nach ihnen, und niemand sucht sie. Da sind Scharen von Wandern auf den Landstraßen, Gefangene, Geistes, Arbeiterkassen bei Eisenbahn- und Schaufelbauten, die nie ein Gotteswort erreicht und die dann der Gollenteuerung und dem Unglauben anheimfallen. Die Kirche hat den Beruf, auch diesen zu dienen. Sie kann aber solchen Beruf nur ausüben durch Entfaltung der Inneren Mission. Es gilt, alle Gläubiger zur Wiedergewinnung derer zu sammeln, die Christen sind. Nur wenn die in der Christenheit noch schlummernden Kräfte durch Verbeugung und Glaubensbezeugung entfaltet werden, ist die Volkströge zu erhalten.

Die Rede machte gewaltigen Eindruck. Der Wittenberger Kirchentag am 23. September 1848 wurde die Geburtsstunde der Inneren Mission, in der das Bestreben in einem Mittelpunkt gesammelt und das Vereinte heilsam verhandelt wurde.

In allen deutschen Kirchen soll heute der Inneren Mission gedacht werden.
P. W.

Ein origineller Vorschlag. Die staatlichen Behörden wandten sich an den Magistrat mit dem Vorschlag, sich an der Organisation von staatlichen Mitteln zu beteiligen und diesen Schulen mehrere Volksschulen einzuräumen. In der letzten Sitzung des Magistrats wurde über diese Frage beraten und darauf hingewiesen, daß die den Volksschulen zur Verfügung stehenden Räume zur Aufnahme aller schulpflichtigen Kinder bei weitem nicht ausreichen. Die Behörden müßten daher zur Erhaltung von eigenen Gebäuden streben. Es wurde daher beschlossen, den Antrag abzulehnen.

Vom Korpsbezirkskommando. Heute begibt sich der Leiter des Korpsbezirks Nr. 4 General Major von Beselitz mit dem Stabschef Oberst von Wawski und dem Leutnant von Wawski nach Thorn, um an den dort stattfindenden Artilleriemännern teilzunehmen. Zu den Manövern wird auch der Kriegsminister Szepietowski erwartet.

Der Preis des Jägers wurde auf 33 000 Mark für 1 Rilo Farn und 47 000 M. für 1 Rilo Wästel erhöht.

Während der letzten Marktlüberwachung wurden wegen Aufbaus von Lebensmitteln zu verbottener Zeit und Verlaufs derselben zu unrichtigen hohen Preisen 12 Personen zur Verantwortung gezogen.

Erhöhung der Pabstgebühren. Auf Beschluß des Magistrats werden die Pabstgebühren in den städtischen Badeanstalten vom 1. September ab wie folgt erhöht: für eine Wanne 1. Klasse 25 000 M., 2. Klasse 20 000 M., ein ermäßigtes Bad für städtische Beamte 15 000 M., ein Schwimmbad 5 000 M. Unbemittelte Einwohner können gegen eine Bezahlung der städtischen Abteilung für öffentliche Gesundheit unentgeltlich baden.

Neue städtische Steuern. Wie wir schon mitteilten, fand vor mehreren Tagen in Ralsch eine Zusammenkunft der Leiter sämtlicher städtischer Steuerabteilungen statt, auf der der Stadtmagistrat durch den Schöffen der Steuerabteilung Herrn Kulamowicz vertreten war. Zuerst vorzulesen abgehaltene Magistratsbeschlüsse über die Tagung der städtischen Steuerabteilung, auf der der Stadtmagistrat durch den Schöffen der Steuerabteilung Herrn Kulamowicz vertreten war. Zuerst vorzulesen abgehaltene Magistratsbeschlüsse über die Tagung der städtischen Steuerabteilung, auf der der Stadtmagistrat durch den Schöffen der Steuerabteilung Herrn Kulamowicz vertreten war. Zuerst vorzulesen abgehaltene Magistratsbeschlüsse über die Tagung der städtischen Steuerabteilung, auf der der Stadtmagistrat durch den Schöffen der Steuerabteilung Herrn Kulamowicz vertreten war.

Die Jahreskonferenz des Kongresspolitischen Verbandes des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum in Lodz.

Der Jugendbund für Entschiedenes Christentum hat in Kongresspolen, Pommern und Wollhynien immer mehr Anhänger gefunden, welche seine Grundzüge mit großer Begeisterung vertreten.

Am 8. und 9. September feierte er in Lodz seine 4. Jahreskonferenz. Außer Herrn Pastor Otto und dem Unterzeichneten waren (aus Pommern) auch Herr Pastor Cassahn und Herr Reiseleiter Poppek herbeigeeilt, um als Redner an der Konferenz teilzunehmen. Schon am 7. September fand abends um 1/8 Uhr die Begrüßung der Gäste statt, die nicht bloß aus den Nachbargemeinden, so aus Pabianice 30 Personen, sondern bis aus der Gegend von Chelm nach Lodz gekommen waren.

Am Sonnabend, den 8. September, war das Konferenzthema: „Jugend auf zum Kampfe!“ Gegenüber der Ansprache, welche für die Mitglieder des Jugendbundes, die sich im Saal der Brüdergemeinde versammelt hatten, gehalten wurden.

Am Nachmittage fand im Gemeinschaftssaal die sogenannte Geschäftsversammlung für die tätigen Mitglieder des Jugendbundes statt. In derselben wurde von Herrn Pastor Otto ein Überblick über die Entwicklung des Jugendbundes in Polen gegeben, aus welchem hervorging, daß die Zahl der Jugendbünde stark im Zunehmen begriffen ist und in Kongresspolen auf 18 gestiegen ist, zu welchen 800 Mitglieder gehören. Am Abend desselben Tages fanden im Saal der Brüdergemeinde und im Gemeinschaftssaal Weiskreuzstunden statt.

Der Hauptfesttag war der 9. September. Schon früh um 8 Uhr versammelten sich die tätigen Mitglieder des Jugendbundes zur Weiskreuzstunde. Um 10 Uhr gingen alle in die St. Johanniskirche zum Gottesdienst und nahmen dann dort am heiligen Abendmahl teil.

Die Hauptfeier wurde nachmittags und abends in einem der größten Säle der Stadt Lodz, im Saale des Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, abgehalten. Es war erheben, zu sehen, wie große Scharen (wohl gegen 2000 Personen) sich dort einfanden hatten, um den Ausführungen der Redner, die über „Entschiedenes Christentum“ sprechen wollten, still zu lauschen. Nach dem schönen Missionsliede: „Hier stehen wir von nun an und fern in einem Geiste vor dem Herrn“, trug der Massendor den 67. Psalm mit Orchesterbegleitung vor. Es folgte das schöne Gedicht: „Was wir wollen“ und Herr Lehrer Schwach leitete mit einer kurzen Ansprache die Hauptfeier des Jugendbundes ein. Herr Reiseleiter Poppek sprach über das Konferenzthema: „Jugend, auf zum Kampfe!“ Herr Pastor Cassahn schloß sich ihm an, seiner Ansprache Heb. 11, 25 zu Grunde legend: „Mose erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes viel Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben.“ Die Schlussansprache hielt der Unterzeichnete über das Wort Gottes: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet hat.“ (1. Joh. 5, 4). Er zeigte, daß die Jugend, nach Freude dürstend, die höchste Freude in der Gemeinschaft mit Gott finden könne. Da müsse sie von der Sünde, die sie von Gott scheidet, frei werden, was durch die Vergebung und den darauffolgenden täglichen Kampf gegen die Sünde geschehen müsse. Durch den Glauben erlange man Sieg über die Sünde und die Welt. Mit dem Liede: „Licht strahlt von ferne, Seemann!“ schloß die schöne eindrucksvolle Hauptfeier des Jugendbundes.

Um 1/8 Uhr füllten sich noch einmal die Räume des Männergesangsvereins und zwar zum „Evangelisationsabend“. Nach dem Eingangsliede: „Hört

„Lasset mich, meine Brüder, mit mutigem, frohem Herzen auch mitten unter der Wölfe arbeiten, denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft. Und laßt mich in der Zeit so sein, so schlafenfrei annehmen, als wir's können, denn wir laufen in Licht, Dämmerung und Nebel.“ Herber.

Ueber den Ozean.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

„Mir nicht. Aber er gab es vor dem Richter zu Protokoll. Er war immer ein feiger Mensch und die Verhaftung hat ihn völlig gebrochen. Während sein Bruder anfangs alles leugnete, hoffte er durch Geständnisse seine Lage zu verbessern. Es ist nämlich beiden Munks stets elend gegangen in Amerika. Sie brachten es nie auf einen grünen Zweig und konnten sich zuletzt nur durch urlautere Mittel überhaupt über Wasser halten. Der Rest des Geldes, das Georg Munk meinem Vater raubte, war alles, was sie bei ihrer Verhaftung besaßen. Vor Jahresfrist nun lasen sie zufällig in einer deutschen Zeitung einen Aufruf an mich.“

„Pardon, daß ich Sie unterbreche, Herr Graf“, fiel Notar Quinz ein. „Diese Aufrufe, die ich von Zeit zu Zeit im Auftrag ihres Vaters veröffentlichte, ließ, erscheinen seit zehn Jahren. Wie kommt es, daß Sie nie darauf reagierten?“

Loosenegg erröte.

„Einfach darum, weil ich Sie nie zu Gesicht bekam. Ich hatte völlig mit der Vergangenheit gebrochen, wollte durch nichts mehr an sie erinnert werden und vermied es darum, auch seit beinahe zwanzig Jahren, eine Zeitung zur Hand zu nehmen. So erfuhr ich ja auch den Tod

meines Vaters erst, als ich mir um Serenas willen wieder Zeitungen kommen ließ.“

„Bitte, fahren Sie fort.“

„Ich habe nicht mehr viel zu berichten.“

„Als Thomas Munk damals den Aufruf las, erzählte er seinem Bruder, was er erlaubt hatte. Georg, der viel entschlossener, geriebener, war wie elektrisiert. „Aber da gäbe es ja eine ungeheure Erbschaft, deren man sich leicht bemächtigen könnte!“ meinte er. „Man braucht sich nur der Erbin zu versichern und den Alten dann beiseite zu schaffen!“ Danach arbeitete er seinen Plan aus. Thomas war nicht geeignet zur Ausführung. Ihm fehlten Mut und Kaltblütigkeit. Auch wäre es Dr. Hellkreutz wegen schwer möglich, daß er sich drüber zeigte. Aber Georg war Hellkreutz unbekannt. Er begab sich also nach Europa, um zu rekonstruieren. Dort erfuhr er, daß ich als längst tot galt, daß Dr. Hellkreutz mit seiner „Miche“ von Borna nach Loosen in übersiedelt war und daß mein Vater einen Sekretär suche. Die Stelle war nicht leicht zu besetzen, denn mein Vater galt als Sonderling und Autokrat, mit dem schwer auszukommen war. Es gelang Georg Munk daher unschwer, die Stelle zu erlangen. Er beherrschte ein paar Sprachen tadellos und seiner geschmeidigen, berechnenden Natur war es auch sonst nicht schwer, sich allen Forderungen anzupassen. Das weitere ist Ihnen bekannt. Wir wollen aber nun von diesen beiden Verbrechern nicht länger sprechen, sondern lieber zu Tisch gehen. Wir bekommen doch Salpignepasteten, Tante Ulla?“ fügte er scherzend hinzu.

Natürlich, mein Junge! Und ich hoffe, Sie schmecken dir wie einst!“

„Wie — einst...!“ Leo von Looseneggs Blick glitt trüb durch die alten prächtigen Räume mit ihren

kostbaren schweren Möbelstücken, den steifen Brokatstoffen und überall angehaften Kunstschätzen.

Es hatte sich wenig — fast nichts in ihnen verändert. Wie viel Jammer, Leid und Enttäuschung seit jenen goldenen Tagen der Jugend, da er noch gehofft, seine Marion hier als Herrin einführen zu können?!

Da fiel sein Blick auf Serena, die, an Spannberg geküßt, ihrem Vater mit anmutig innigem Lächeln die Hand entgegenstreckte, als läse sie seine Gedanken und wollte sagen: Hast du nicht mich?

Es war Marions Lächeln, mit dem sie ihn einst immer gefragt: „Hast du mich lieb? Wirklich?“

Die Schatten schwanden von seiner Stirn. Serena umschlingend und an sich ziehend, murmelte er: „Serena, mein alles, nicht wahr, du verläßt mich nicht mehr? Hast du mit Richard gesprochen?“

„Ja, Papa. Er ist einverstanden. Wir wohnen alle bei dir auf Loosenegg, auch seine Mama. Nur im Frühjahr gehen wir alle auf ein paar Wochen nach Selowitz. Denn da ist's so schön dort, sagt Richard! Aber nun mach' auch ein fröhliches Gesicht, ja? Wir waren solange unglücklich — nun wollen wir recht, recht glücklich sein!“

Ende.

Neue Schriften.

Sowjet-Russland im Aufbau von Fritz Schottländer. Eindrücke und Studien von einer russischen Reise. Zweite vermehrte Auflage. Verlag: Frankfurter Sozialistischer Druckerei, G. m. b. H. Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M. Grundzahlen: brosch. M. 2.20, gebund. M. 3.—. Teuerungsmultiplikator: Schlüsselzahl des deutschen Börsenvereins.

Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“

Nr. 14.

Sonntag, den 23. September 1923.

1. Jahrgang.

Deutsche Kulturarbeit in der Zips. Von Hans Winter (Graz).

Als ich Anfang August von einer eindrucksvollen Reise durch Deutschland heimkehrte, fand ich eine Einladung deutsch-böhmischer Wandervögel vor, in die Zips*) (Slowakei) zu kommen, und gleich am nächsten Tage begab ich mich dorthin. Die Fahrt, die ich nachts machte, führt, wie ich auf der Rückfahrt sehen konnte, durch landschaftlich sehr schöne Gegenden, das Waagtal zum Beispiel. Als ich in der Zips ankam, hielt ich mich die erste Woche in Poprad auf, wo ich mit zwei Grazern zusammentraf, die schon seit Mitte Juli dort arbeiteten.

Worin nun die Arbeit bestand? Die Aufgabe bestand darin, das Deutschtum, das schon seit vielen Jahrhunderten dort am Fuße der hohen Tatras siedelt, sozusagen aufzuwecken, zu stärken und es wieder mit dem deutschen Liede, dem deutschen Tanz und überhaupt mit der gesamten deutschen Kultur bekannt zu machen.

Es war dies also was ich betonen will, eine rein kulturelle Arbeit, die jeder politischen Beimischung entbehrt. Und wer wäre dazu wohl besser geeignet als die Wandervögel?! Ich sehe schon ganz deutlich das Achselzucken und Lächeln so mancher Leser. Ja, aber die Leser kennen ja gar keine Wandervögel, das heißt, nur wenige solcher, die diesen Namen wirklich verdienen. Die deutschböhmisches und deutschmährischen Wandervögel, ja, die tragen ihn mit Recht; das ist wirklich eine Auslese junger, arbeitstüchtiger Menschen, die trotz oder gerade wegen ihres festesten, gläubigsten Idealismus mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. Geläutert durch so manches Leid und den Druck, den sie erdulden, ein hoffnungsvolles junges Edelvolk. Meist sind es Lehrerinnen, Lehrer und Studenten, die alle Arbeiter sind in der Volksbildung, vielfach selbst durch Volkshochschulen gegangen waren, und rastlos tätig sind am Neuaufbau.

Zum ersten Mal lernte ich die meisten dieser Leute kennen bei einer gemeinsamen Wanderung zum Dunojec und durch den landschaftlich ganz eigenartigen Durchbruch nach Polen. Schon spät am Abend kamen wir beim alten, zerfallenen „Roten Kloster“ an den Dunojec heran und hatten von dort nicht mehr weit zu einer ganz kleinen Schwabensiedlung, dem protestantischen Dörfchen Sublechnitz, das sich bis heute erhalten hat trotz der vielen Anfeindungen, trotz Hunger und Not, wie ich ganz sonderlich berührt, in der dortigen alten Schulchronik lesen konnte. Nach dem Abendessen fanden wir uns am Fluß bei einigen aufgeschichteten Bäumen zusammen, wo wir Lieder sangen und einige Mädchen alte deutsche Reigen

tanzen. Es war eine selten schöne Sommernacht, der Mond leuchtete fahl auf die kleinen Höhen am anderen Ufer. Und es überkam mich ganz eigen, wie da am Dunojec, fern der Heimat, alte Weisen der Liebe und der Sehnsucht, alte schöne deutsche Volkslieder, gefungen von jungen Leuten aus fast allen deutschen Gauen, von Schwaben und Sachsen, Böhmen, Mähren und Oesterreichern, hinausklangen in die klare Karpathen-

nacht. — In Sublechnitz erhielt ich auch den Auftrag, Hunsdorf, eine ziemlich große Ansiedlung in der Nähe von Kesmark, zu übernehmen. Wenn ich ehrlich bin, war ich ganz zufrieden damit, denn Poprad, das schon einen mehr städtischen Anstrich hat, hat mir ebenso wie Kesmark eigentlich gar nicht gefallen. Abgesehen von einigen ganz wenigen Familien ist die Oberschicht sehr stark magyarisch und jüdisch durchsetzt, ähnlich wie im Burgenland, und hat wohl zum großen Teil die deutsche Eigenart verloren. Aber bevor ich noch nach Hunsdorf übersiedelte, fand in Groß-Lomniz ein großes Fest für den ganzen Bezirk statt, an dem ich zum ersten Mal Zipser Bauern kennen lernte und auch sehen konnte, wie unendlich viel die Wandervögel bis dahin schon geleistet hatten. Als ich da diese strammen, gefunden Bauernburschen und -mädchen sah, die letzteren in ihrer eigenartig schönen, so einfachen, echt deutschen Zipser Volkstracht, und

sah, mit welcher Hingabe sie die Reigen tanzten, mit welcher Freude sie die vielen neugelernten Lieder sangen, da empfand ich solche Freude wie wohl selten. Aus allen Orten der Umgebung war groß und klein herbeigeströmt. Der Nachmittag verging unter Spiel, Sang und Turnen; es war wirklich ein Volksfest, kein ekler, sogenannt feucht-fröhlicher Rummel, aber auch keine Vorführung. Zu Beginn hielt der evangelische Pfarrer von Lomniz eine schöne Ansprache, in der er den Wandervögeln herzlich für ihren freudigen Opfermut dankte und unter anderem auch vom Dornröschenkuß sprach, mit dem die Wandervögel die Zips zu neuem Leben erweckt hätten. Das Fest beschloß ein großes Feuer. Viele Hunderte von Menschen schwuren da am Feuer unter Lied und Wort in heilig-ernster Stunde, treu zu bleiben ihrer deutschen Zips und dem ganzen Volke.

Hunsdorf ist mit seinen mehr als zweitausend Einwohnern eine typische Zipser Ortschaft und erinnert schon in der ganzen Anlage, Reihensiedlung, an seine Entstehung. Die Bevölkerung ist rein deutsch mit Ausnahme der ungefähr 30 v. H. Juden. Die deutsche Bevölkerung ist zum Teil evangelisch, zum Teil katholisch, wenn auch die Protestanten, schon dadurch, daß sie die Besitzer stellen, die weitaus einflussreicher sind.

Die Bauernschaft in der Zips kann einem wirklich ehrlich Freude machen. Es sind trotzige, weitschauende Leute mit selten klarem Blick, die sich ihres Wertes im Vergleich zu andern wohl bewußt sind; unberührt vom Gifte der Stadt, sind sie

Schicksal.

Du hab ich Deinen Ruf verstanden:
Mein Glück, das nennen andre Leid.
Die Vielen, die nie Schmerz empfanden,
fühlen nie Glückseligkeit.
Wenn sich die Seele ringend überwunden,
im Schicksalswogen sich gefunden,
ahnt zitternd sie die Götlichkeit.

Carl Lange.

(In den „Ostdeutschen Monatsheften“.)

*) Die Zips, dieses uralte deutsche Kolonisationsland, wurde nach dem Zerfall Oesterreich-Ungarns und der Wiedererhebung Polens von den polnischen Stimmungsmachern dahin bearbeitet, sich für den Anschluß an Polen zu erklären. Diese Werbearbeit hatte jedoch keinen Erfolg, denn die einst zu Ungarn gehörende Zips kam mit dem Nachbargebiet, der Arwa, zu Tschechien. Die Schriftstg.

doch keineswegs zurückgeblieben, was Bildung und Arbeitsart betrifft, vielmehr so fortgeschritten als nur möglich. Nicht wenige der Bauernsöhne besuchen wenigstens die Unterklassen des evangelischen Gymnasiums in Kesmark. Der Alkoholist ihnen im allgemeinen fremd. (Wenn man das doch auch von unseren deutschen Landwirten sagen könnte! Die Schriftlg.) An Sonntagnachmittagen fand sich die erwachsene Jugend auf freien Rasenplätzen zu Spiel und Tanz ein, im Winter besteht noch jetzt die sogenannte „Rockenstube“, wo das Jungvolk beim Schnurren, der Spinnräder fröhlich die Abende verbringt. Bei Tage kamen am Vor- und Nachmittag die kleinen Mädchen und Knaben, mit denen wir spielten, sangen und tanzten, und am Abend fanden sich die Erwachsenen ein, mit denen wir unter Tanz, Sang und Gesprächen oft schöne Stunden verbrachten. Man muß das miterleben, denn beschreiben läßt sich das gar nicht, mit welcher ungewöhnlichen Freude und Liebe die Großen wie die Kleinen alles hinnahmen, was man ihnen bot, wie rasch sie alles erlernten und mit welcher Liebe und Verehrung sie an meiner Mitarbeiterin hingen. Ein ganz eigenartiges Gefühl und wohl der schönste Lohn für unsere Arbeit war es, wenn wir am Abend durch das Dorf gingen, zu sehen, wie vor allen Häusern Gruppen von Kindern spielten, sangen und tanzten, wie von allen Seiten aufrichtig und herzlich das „Grüß Gott“ zugerufen wurde und wie überhaupt in den Ort ein ganz neues Leben eingeblasen war.

Am Sonntag fand als Abschluß für die ganze Unternehmung ein großes „Festmal“ für das ganze Popertal in Kesmark statt. Am Vorabend spielten Wandervögel in der einzig schönen alten Holzkirche von Kesmark ein Auferstehungsspiel, das großen Eindruck machte und auch am nächsten Abend wiederholt wurde. Samstag nachmittag und Sonntag vormittag gab es turnerische Ausscheidungswettkämpfe der Jugend. Das eigentliche Fest wurde mit einem großartigen, ungemein langen Festzug eröffnet, in dem die ganze Zipser Jugend, groß und klein antrat, die verschiedenen Ortschaften in den verschiedenen Trachten, und der ein buntes, schönes und zukunftsreiches Bild bot. Die Festwiese, wo es ähnlich wie in Lomniß herging, wurde unter dem Klang des Schützenliedes erreicht, das sich bald als Zipser Lied eingebürgert hatte und jedesmal begeistert mit der Schlusstrophe gesungen wurde: „Es lebe unser Zipser Land, mit ihm das ganze deutsche Land.“

Wie dankbar auch die maßgebenden Kreise in der Zips die Arbeit der Wandervögel anerkannten, ist schon aus dem Bericht der „Karpatenpost“ über das Kesmarker Fest und den anschließenden Abschiedsworten an die Wandervögel zu entnehmen, woraus ich einige Zeilen bringen möchte: „Das frohe Singen und Tanzen der Wandervögel ist nun zu Ende. Es ruhen die Volksspiele und mit Wehmut denkt die daran beteiligte Zipser Jugend an die freudenvolle Zeit des frohen Zusammenlebens. An Stelle des staubigen Tanzsaales im Wirtshaus, an Stelle des Lichtspielunwesens, der Sinnenweize durch unzählige Bilder und Literatur wurde uns ein neuer, unschädlicher und erziehender Jugendgenuss geboten: Singspiele, Volkstänze, ernste Gespräche, Anregungen der Jugendbewegung usw.“ Der Festzug hat uns Zipsern gezeigt, daß auch in der Zips eine neue Jugend heranreift und daß diese Jugend für die neuen gesünderen Jugendbewegungen einen fruchtbaren Boden bereitet. Nur Förderer und Arbeiter brauchen wir, ideal veranlagte Menschen, wie es unsere Wandervögel sind, die mit dem Volk und mit der Jugend fühlen, und die Kleinmütigen, die an ein baldiges Untergehen des Zipser Deutschtums glauben, werden bei einer solchen erfolgreichen Arbeit bald anders über die Zukunft unseres Volkes denken.“

Die nächste Zeit benutzte ich, da wegen der Ernte bei

*) Die Politik, die mit ihrem ähnden Gifte alles übergießt, alles verdirbt, wurde während dieser erziehenden Tätigkeit der Wandervögel gänzlich ausgeschlossen.

Tage nicht viel zu tun war, um eine „Wandervogel-Bücherei Hunsdorf“ einzurichten. Aus dem Ertragnis eines Abends hatten wir Bücher bestellt und durch Zukauf war der Stand bei meiner Abreise schon weit über hundert; meist ganz ausgezeichnete Sachen, die vom Volksbildungsverlag in Leitmeritz ausgewählt waren. Die Bücherei ist, dem Grundgedanken der großen Leipziger Bücherei folgend, so eingerichtet, daß sich jeder Volksbildner jederzeit über den Bildungsstand der einzelnen Mitglieder klar werden kann. Die Verwaltung der Bücherei ließ ich in der Hand einiger geschickter und braver junger Leute und auch die Unterstützung durch die älteren Leute wurde durch ein Rundschreiben eingeleitet.

Ueber landschaftlich Schönes (Hohe Tatra) und kulturell Wertvolles wäre freilich auch manches zu sagen gewesen, darauf muß ich aber verzichten. Ich versuchte nur, so kurz als möglich, ein Bild von der Arbeit der Wandervögel in der Zips zu geben. Nur eines möchte ich noch sagen: Sudetendeutsche Jugend war es die der Zips den Dornröschenkuß gab. Auf, deutsche Jugend guter Art! Noch viel, viel deutsches Land liegt brach.

Schlußwort der Schriftleitung: Ja, viel, viel deutsches Land liegt brach. Auch bei uns in Polen wird in dieser Hinsicht nichts, rein gar nichts getan. Wir haben der

obigen Schilderung, die wir der alpenländischen Monatschrift für deutsches Wesen und Wirken „Die Südmarch“ (Graz) entnehmen, Raum gegeben, damit sie heimischen Kulturarbeitern (Gott sei dank gibts ja noch solche!) als Anregung diene. Vielleicht tritt der eine oder andere dem Gedanken näher, ob nicht auch bei uns eine gesunde Wandervogelbewegung von Nutzen wäre. Unserer Meinung nach wäre der Lohn wirklich der Mühen wert.



Im Hafen.

Die Göttin.

Von Hans Camberg.

Auf grünem Hügel hinter der japanischen Stadt Togo-hashi ragt hoch ins Sonnenlicht eine Statue aus patinabedekter Bronze: Kwannon ist's, die milde Göttin der Barmherzigkeit und Gnade.

Ein Meisterstück der japanischen Kunst. Wie vornehm sind diese Züge, wie leuchtet aus ihnen die allumfassende Liebe der Gottheit. Diese Augen, wie wissend blicken sie hinab auf die Wohnungen der Menschen, wie spiegelt sich in den halbgeschlossenen tiefsten Kenntnis menschlicher Leiden, menschlichen Jammers. Wie fein ist auch die Rechte, die die Göttin segnend hebt, wie zart das Geäder der zierlichen Frauenhand.

In malerischen Falten schlingt sich um Kwannons schlanken Leib das indische Kostüm, verziert auf edelroß-grünem Grunde mit goldglänzendem Schmuck: kleinen Glöckchen, die im Winde schaukeln, Ohrringen, Perlenketten — und alles flimmert und funkelt im hellen Sonnenlicht.

Nicht dem japanischen Olymp entstammt die Göttin. Indien, das heiße Wunderland, ist ihre Heimat, wo Millionen und Millionen die Hände heben zu ihr: Avalokitesvara. Doch als Buddhas Religion in unaufhaltsamem Siegeszuge durch China und Korea ans Gestade des Japanischen Meeres kam, hinüberzog über grüne Wogen ins „Land der Götter“, da hielt auch Avalokitesvara ihren triumphierenden Einzug in Japan, sie, die Göttin der Barmherzigkeit. Und Tempel auf Tempel erstand ihr im Inselreich, und Millionen um Millionen frommgläubiger Menschen suchten zu ihren Füßen Trost und Mut.

Ich habe sie auf prunkvollem Hochaltar gesehen, umflimmert von zahllosen Ampeln, umweht vom geheimnisvollen Duster orientalischer Tempel, der Gegenstand inbrünstiger Verehrung einer hundertköpfigen, betenden, murmelnden Menge.

Ich habe ihr Riesenstandbild zu Kamakura gesehen: Von übermenschlicher Größe ragt sie dort drohend empor, vergoldet über und über, und flackerndes Kerzenlicht wirft unstät zuckende Strahlen über ihr majestätisches Antlitz.

Ich habe sie in ihrem Glanz, in ihrer Herrlichkeit gesehen, umgeben von all dem sinnberückenden Pomp, mit dem orientalische Phantasie die Gottheit ehrt. Nie aber schien sie mir so schön, so wahrhaft göttlich wie hier auf einsam-sonniger Bergkuppe bei Togohafchi, vom Morgenlicht umflutet. Das merkwürdig ergreifende Lächeln dieser Züge, dieses sanfte, milde, allverstehende und allverzeihende Buddhalächeln. Wie klein wird vor diesem Lächeln die Welt da unten, wie lächerlich klein werden die Menschen, die am Fuße dieses Hügels haften und streben, mit all ihrem Stolz und ihrem Dünkel und ihrem Hochmut — wie klein werden sie vor diesem lächelnden Blick der Göttin.

Was liegt nur in diesem Lächeln? Ich habe das Empfinden, als müßte die Göttin den lächelnden Mund öffnen und ein erlösendes Wort aussprechen, ein Wort, das die Welt in neue lichtere Bahnen weist.

Dieses Lächeln tiefster Wehmut, tiefsten Schmerzes und allumfassender Liebe: ein Geheimnis muß hinter ihm verborgen liegen, ein schweres, unendlich trauriges Geheimnis...

Und ich sitze der Göttin zu Füßen und sinne und sinne... Da fällt mein Blick auf eine Inschrift:

„Port Arthur 1904.“

Nun kenne ich dein Geheimnis, o Avalokitesvara! Russisches Kanonenmetall ist's, aus dem deine Statue gegossen.

Mit zerrissenen Leibern sank die Bedienungsmannschaft des Geschüßes auf den blutigen Schnee; zermalmt stürzten Tausende und Tausende, die sich dem stürmenden Feind entgegenwarfen, zur Erde; mit Menschenblut besprenkt war die zerschossene Kanone, als der Sieger aus ihr ein Standbild schuf — der Göttin der Barmherzigkeit und Menschenliebe...

Wehmütig lächelnd blickt Kwannon hinab ins Tal der Menschen... Segnend hebt die Göttin ihre Rechte...

Gold. Von Hermann Ellig †.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein Mensch, der weinte, sobald er von Gold hörte oder Gold sah, wenn er auch an Gold nur dachte.

Eines Tages kam dieser Mensch in eine größere Stadt. In dem Lärm der Straßen fand er sich mühsam zurecht. Er war bald ganz erschöpft von den vielen neuen Eindrücken. So fand er sich schließlich in einem prächtigen Palast, wo viele Herren und Damen an kleinen Tischen saßen und auszuruhen schienen, wie er. Zufällig saß er gerade einem Paar gegenüber. Der Herr trug einen Zylinder, und seine Begleiterin war märchenhaft schön. Ihre Blicke begegneten auch den seinen.

Aber auf einmal sah er aus der Hand des Mannes etwas Gleißendes, fast unwahrnehmbares in das geschmeidige Händchen des Weibes gleiten, das sie lachend hinter ihrem Handschuh verschwinden ließ. Das Weib lächelte so froh und süß.

Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf: „Sie hat Gold empfangen.“ Sein Herz krampfte zusammen, und er weinte bitterlich.

Das Paar stand auf und ging. Er aber blieb sitzen. Er saß den Abend, die Nacht und den Morgen bis wieder um dieselbe Stunde, da er gestern in den Palast eingetreten war.

Er erwachte wie aus einem bleiernen Schläfe. Sein Herz begann das Blut durch seinen Körper zu jagen. Das Weib kam leise rauschend wieder an das Tischchen, setzte sich genau so ihm gegenüber, wie sie gestern gefesselt hatte.

Sie schien den Herrn zu erwarten, der ihr das große Goldstück — es kam ihm in der Erinnerung wie ein Dreitausendguldenstück aus dem römischen Kaiserreich vor — so unmerklich in das süße Händchen hatte gleiten lassen. Er fühlte keinen Abscheu vor dem Weibe, nein, sein Auge war, wie er sie wieder schaute, gleich entzückt. Es war ihm, als würde er von einem derben, um seine Lenden gelegten Strick von ihr hinübergezogen.

Seine Lippen zitterten. Er wollte und konnte nicht reden. Mit Tränen in den Augen beugte er sich zu ihr. Er streckte sich immer länger nach ihr über das Sofa, an dessen anderem Ende sie saß. Er fühlte keine Scheu vor ihr. Der Umstand, daß sie da saß, befahl ihm neben sie. Doch als er den schönen Mund küssen wollte, wandte sie sich ab.

„Meinen Mund küßt niemand,“ sagte sie.

„O, warum nicht?“ fragte er.

Sie schwieg und gestand damit laut, daß sie ihren schönen Mund für entheiligt hielt. Sie biß sich in die Lippe, als wäre

mit ihrem Munde schon etwas geschehen, das sie gern abbeißen möchte.

Zitternd, wie vor einem heftigen Frost, lag er an ihr. Er wollte sie bitten, ihr Mann sein zu dürfen, er brachte aber vor neftigen Zittern kein Wort heraus.

Da fragte sie endlich: „Hast du kein Gold?“

„Gold!“ durchschauerte es ihn. Gold! Er hatte es bisher verachtet und verleugnet, und nun sollte er's haben. Er schaute dem Weibe, mit verzweifelten Tränen in den Augen, ins Gesicht. Sie wandte sich nahe zu ihm und küßte ihn auf die brennende Stirn. Sie stand auf, winkte ihm, und er folgte ihr. Er folgte ihr, wohin sie ging. Er war überall bei ihr. Welche Bewegung sie ausführte, sein Körper war an sie gepreßt. Überall.

Sie hatten den Palast noch nicht lange verlassen, da kam der Herr mit dem Zylinder an den Tisch. Der Kellner trat zu ihm und lächelte. Da zuckte eine nervöse Unruhe über des Herrn Gesicht. Er zog einen Bleistift an silberner Kette hastig aus der Weste: „Geben Sie mir den Block und holen Sie mir ein Kuvert!“ sagte er aufgeregt.

Dann schrieb er mit zitternder Hand: „Angebetetes Weibchen! Wenn Du nicht zufrieden bist, ich opfere Dir meine Goldminen. Nichts soll mir mehr gehören. Alles opfere ich Dir, nur noch für einen einzigen Augenblick, den Du mir gibst.“ Dieses mit Aufrichtigkeit geschriebene Briefchen steckte er selbst in den Briefkasten.

Der Brief kam auch an.

Als die Empfängerin desselben den Umschlag sauber geöffnet und den Brief gelesen hatte, ging sie mit großer Ruhe zu dem Manne hin, der ihr heute nichts gegeben hatte als das Gold der Liebe. Sie ließ ihn lesen.

Er weinte.

Da zerriß sie den Brief in viele kleine Stücke und warf sie zum Fenster hinaus.

Er hob sein weinendes Gesicht hoch und schaute ihr aufmerksam zu was sie tat. Sie blieb ganz ruhig und schloß den Fensterriegel mit der kleinen, zierlichen Hand. Dann trat sie zu ihm und streichelte fein vor Tränen immer so schnell erhitztes Haupt.

Und sie nahm nur noch sein Gold und lernte zu weinen wie er. Sie weinten fortan miteinander, und ihre Tränen sind heiß und können nie wieder vertrocknen. Sie sind arm. Keines von beiden hat Gold, ihr Leib und ihre Seele aber sind eins im Reichtum an Tränen.



Akkorde. Nach dem Gemälde von Ed. Cucuel.

Kater unter sich. Don Paul Barchau.

Oben auf dem Giebel saß die junge Kaze, niedlich, süß, einzig in ihrer Art, kurz so, wie ein junges Kästchen eben ist. Die beiden Vorderpfötchen dicht und sitzhaft beieinander, mit rundem Buckel, doch heimlich sprungbereit; mit dicht zusammengezogenen Flügeln, innerlich schnurrend, was Wohlbehagen, Meditation oder einfach romantisches Empfinden ausdrücken könnte. In ihrem Katzenhirnchen aber arbeitet es:

„Da unten sind nun ihre beiden Kater, ihre Sklaven (oh, sie sind ganz verrückt nach ihr!). Die werden sich nun auseinanderlegen und um sie kämpfen. Durch sie werden sie zu Recken, zu Ritzern, zu Helden. Oh, wenn doch die ganze Katenpflanzung diesem Strauße zuzuhauen könnte. Wie viele würden plagen! Egallement plagen.“

Das hatte sie etwa so erreicht: Sie hielt den einen hin, weil es sie kitzelte. Den andern führte sie auch am Schnäuzchen, weil sie spekulierte. Den einen wollte sie mit dem andern aufstacheln, um die meisten Funken herauszuschlagen. Eine erprobte Erziehungsmethode. „Wir Katzen machen es immer so.“

Ach, sie wußte selbst nicht mehr, wie und warum, aber gegenständig mußten sie los, das durfte sie ihnen nicht ersparen. Auch sonst kribbelte es in ihr nicht unbedenklich. Im übrigen wußte sie selber nicht, wen sie bevorzugen sollte. Am liebsten hätte sie ja alle beide ... aber ... Der eine war verliebt, der andere hatte den versprechenden Gang. Manchmal schien es ihr wieder umgekehrt. Es waren eben zwei Kater, nehmt alles nur in allem.

Da standen nun die zwei Nebenbuhler einander gegenüber, fauchend vor Wut, Katerstolz und Angst, sich zu blamieren; mit phosphoreszierenden Augen und miserscharfen Pupillen.

Der eine (vielleicht war es auch der andere) schnurrte zuerst los:

„Wie erlauben Sie sich, die Dame da zu belästigen!“

„Die „Dame“ ist gut, „Dame“ ist sehr gut.“

„Sie Flegel!“

„Was, Flegel haben Sie gesagt! Dafür verdienen Sie gehorfeigt zu werden, Sie alter Eunuch.“

„Nun, wir werden ja sehen, wer von uns der Eunuch ist.“

„Oder wir können ja „Ihre „Dame“ fragen.“

Man sieht, sie benahmen sich alle beide tadellos.

„So, Sie wagen es noch obendrein eine Dame zu kompromittieren?“

„Ach was, so machen Sie doch kein Theater. „Dame!“ Gibt's ja gar nicht. Kommen Sie mir doch nicht mit solchem kitschigen Kavalierium. Wir sind ja unter uns Kater, machen wir uns keine Geschichten vor.“ Nachdem der andere nun zur Genüge sich kommentmäßig benommen, glaubte er, nunmehr auf den weltmännischen Ton eingehen zu dürfen. Stolz auf seine Dressur, sagte er auf:

„Nichtsdestoweniger dürfen wir den Begriff „Dame“ nicht gänzlich ausschalten. „Eine Dame ist, der man alles zutraut, aber nichts nachsagen kann.“

„Ach was, das sagte man in der vorigen Saison. Der moderne Mann spricht es anders: Man soll in der Dirne die Dame sehen und in der Dame die Dirne.“

Gestehn wir es uns, dieser da war gewichtigter und mit dem Munde dem Gegner überlegen. Der dafür aber Schneidigere verlegte:

„Jeder tut, wie er es versteht.“

„Tu ich auch! Ich habe in ihr die Dirne gefunden. Nun können Sie in dieser die Dame suchen.“

„Gestalten Sie, wie meinen Sie das! Er sah wieder drohend aus.

„Ach, lassen Sie es gut sein. Unter uns: Keine Kaze auf der ganzen Welt ist es wert, daß wir, wir Kater, uns um ihrer willen auch nur ein Haar unseres, um so viel schöneres Felles krümmen. Wir raufen uns die Haare aus, zerkrähen uns die Schnäuzen, veräumen die schönsten Bissen, machen uns hundemäßig lächerlich — und das alles für die Kaze.“

„Wirklich, eine Kateridee.“ Man klopfte sich schon gleichsam auf die Schulter. Aber nach Ablegung des Kommentis ward der Forscher etwas traumselig. Er war, könnte man sprechen, im Innersten deutsch. Er senkte den Kopf und schüttelte selbigen, holder Erinnerung voll:

„Aber sie hat doch ein so süßes Fell.“

„Ach was! Die Kaze verblüht, der Kater muß bleiben.“

„Nein, nein! Ich habe sie ja so geliebt!“ Beinahe wäre er dem Freunde an die Brust gesunken.

„Blick auf zum Firmament, blick auf zu den Sternen. Welche Unendlichkeit! Welche Ewigkeiten! Was für eine Rolle spielt da eine Kaze. Die Welt ist voller Lockungen, und Katzen in Hülle und Fülle.“

„Ja, ja. Da mögen Sie schon recht haben. Und doch, wie süß ist die Liebe. Das ist doch das einzige, was mir gehört hat.“

„Mein Freund, die Liebe ist nur ein Symbol. Ja, vielleicht nur ein Gleichnis. Im übrigen, kann ich Ihnen im Vertrauen sagen, die Person ist eine Lebekaze. Sie glaubten sich gestieft und Sie waren gehört. Sogar dieser schäbige, zerzauste und verlaute Kater von drüben da, wissen Sie, auch der gehörte zu denjenigen ... na, mehr sag' ich nicht.“

„So, so! Davon müssen Sie mir aber mehr erzählen. Wissen Sie, ich bin ja nicht so. Ich will Ihnen auch eine Stelle verraten, da gibt es Ratten. Ratten, sage ich Ihnen! Kleine, süße, dralle

Balge von Ratten, Delikatessen! Und er warf mit diskret verkniffenen Kenneräugchen dem Freunde ein Kuspötchen hin.

„Ratten!? Nichts zu wollen. Nein, nein, da mach' ich nicht mit. Das heißt, Sie dürfen beileibe nicht denken, ich hätte Angst vor diesen Viechern. Es ist bei mir nur eine Idiosynkrasie, verstehen Sie. Nein, nein, alles was richtig ist. Mäuse — gein, aber Ratten, nicht in die la nain.“

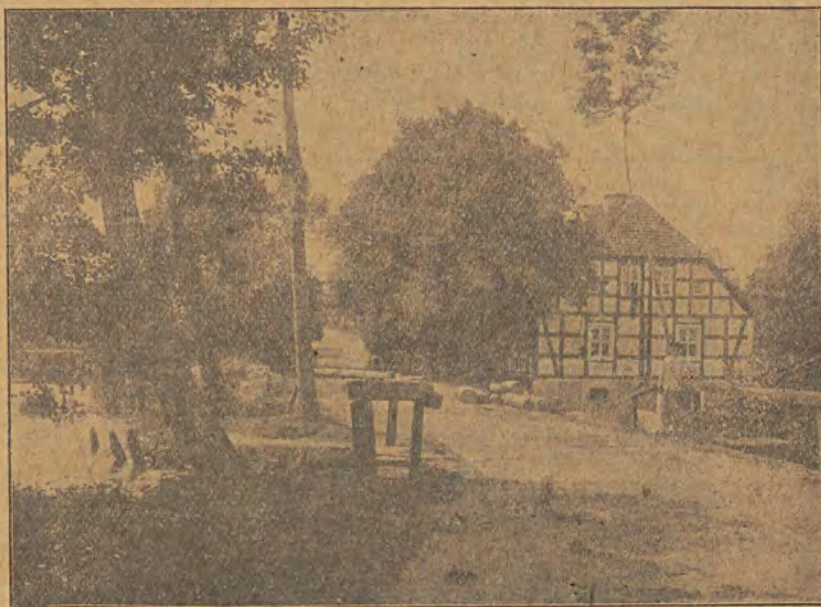
Warum soll man es nicht ruhig aussprechen: er war einfach feige! Dafür aber eröffnete er jetzt die tiefsten Schätze seiner Seele:

„Ich will Ihnen dafür etwas Feineres verraten: ich kenne eine Speisekammer, da stellt man täglich einen Topf Sahne hin! Fabelhaft kann ich Ihnen nur sagen! Freilich darf man davon nicht viel naschen, sonst merkt's dieses Mißvolk von Menschen.“

„Was mich schon die Menschen angehen. Das ist etwas für dieses Plebejergesindel von Hunden. Also, abgemacht! Und nun auf, zum Sahnetopf!“

Pfote in Pfote verließen sie den Ort. Die ganze Welt lag offen vor ihnen und harte ihrer.

Die Kaze indes saß oben, hütete ihre Jungfernmiene, wartete und wartete. Und wenn nicht ein Driller gekommen ist, die Berechtigung ihrem Leben zu schenken, sitzt sie noch heute da und wartet.



Dorfühle.

die Himmelslocken schallen! trug der Chor mit Obergerbegleitung den ergreifenden 130. Psalm („Aus der Tiefe rufe ich Herr zu Dir!“) vor, was auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck machte. Dann sprach Herr Pastor Otto über das Wort: „Dein Wille geschehe!“ (Math. 6, 10) und mahnte die Anwesenden, auf Gottes Willen einzugehen, vom Herzen dazu „Ja“ zu sagen, was doch nicht so schwer sein dürfte. Als zweiter sprach der Unterzeichnete über das scheinbar nicht wahre und doch wahre Wort: „Es ist viel schwerer verloren zu gehen, als selig zu werden“ und ermahnte die Wahrheit desselben aus der Bibel und Erfahrung. Herr Pastor Laßmann mahnte, auf das Wort Gottes: „Die Mich frühe suchen, finden Mich.“ (Spr. 8, 17) sich gründend, frühe, bald Gott zu suchen, da es sonst zu spät werden könne. Mit Gebet und dem Lied: „Brüder, seht die Bundesfahne in den Lüften wehn!“ wurde diese, von tiefem Ernst getragene Evangelisationsversammlung geschlossen.

Pastor R. Schmidt.

bip. Neue Schlachthöfe. Auf Antrag der städtischen Abteilung für öffentliche Gesundheit beschloß der Magistrat zu den in den städtischen Schlachthöfen verfallenden Gebäuden vom 22. September ab einen Zuschuß von 30.000 M. für das Schlachten von Rindvieh, Schweinen und Schafen und 5000 M. für das Schlachten von Kalbern und Riegen zu erheben.

Die Million. In der letzten Sonnenhebung der Million wurde die Nummer 4425836 gezogen.

bip. In den städtischen bakteriologischen Abteilungen werden jetzt für eine bakteriologische Realisation 80.000 M. und für eine bakteriologische Unterweisung 75.000 M. erhoben. Unbemittelte Bürger der Stadt können gegen eine entsprechende Bescheinigung unentgeltlich unterrichtet werden.

bip. Vor dem Krankenkassenrat. Auf einer in der Straßengasse der hiesigen Wachen in die Verwaltung der Krankenkasse vorstehenden ständesunteren Konferenz der Technischen Arbeitspartei wurde nach einem Bericht des Abordneuten Berthe beschlossen, an den Magistrat teilzunehmen, um durch eigene Vertreter in der Verwaltung und dem Rat der Krankenkasse an der Verbesserung der in der Krankenkasse herrschenden Verhältnisse mitzuwirken. Es wurde ein Wahlkomitee gewählt und beauftragt, einen Antrag zu erlassen, in dem die Erleichterung der Prüfung der Bewerber aufgeführt werden.

Vortrag. Am Montag, den 24. v. M., um 7 Uhr abends, hält Sejmabredeuer Krönig einen Vortrag über das Wesen der sozialen Versicherungen und die Geschichte des Krankenkassenwesens im In- und Auslande.

Eine Spende des Rüstbundes. Die 7. Alters- und Invalidenkommission für Epidemien spendete dem polnischen Ministerium für öffentliche Gesundheit ein bakteriologisches Laboratorium, das in einem eigens zu diesem Zweck in England gekauften Wagon untergebracht ist.

Wolkenbeobachtung. Von morgen ab bis Ende dieses Monats findet eine internationale Woche für Wolkenbeobachtung statt. Außer den von besonderen Fachinstituten geführten Beobachtungen wird die Beteiligung von Beobachter-Photographen erforderlich sein. Die Aufgabe der Beobachter besteht darin, im Laufe der Beobachtungswoche systematisch typische Wolkengebilde in ihrer räumlichen und zeitlichen Veränderung zu photographieren. Von den Aufnahmen ist je ein Photobild mit Angabe der Zeit, des Ortes und des Himmelszustandes beim staatlichen meteorologischen Institut in Warschau, Nowy Smet 72, einzusenden, von wo aus es nach Paris an die internationale meteorologische Institution zur Verwertung weitergeleitet wird.

Von diesem vor kaum Jahresfrist erschienenen Buch, in dem zum ersten Mal in umfassender Form Bilder der Wirklichkeit aus dem bolschewistischen Russland gezeichnet wurden, ist jetzt die zweite Auflage erschienen. Das spricht genug für das große Interesse, das das Werk in ganz Deutschland und darüber hinaus bei allen Gebildeten gefunden hat. Die Bedeutung der darin niedergelegten Eindrücke und Schilderungen liegt in der Unmittelbarkeit des Geschehenen und in ihrer aus historischer Perspektive gesehenen Beurteilung. Aus diesem Grunde konnte nicht verläßt werden, sämtliche Kapitel von Grund auf umzugestalten. Der Autor hat sich hier mit Ergänzungen begnügt, wie sie die neuere Entwicklung in Sowjet-Russland ergeben hat. Es ist nicht so einfach, in Russland zu reisen. Um so eher dürfen diese Bilder weitest Interesse beanspruchen.

Die Schönheit. Morawski für Kunst und Leben, Heft 8. Verlag Richard A. Gieseler, Dresden — A 24. Seit jeher war es der Wunsch der Menschen, ihre Wohnungen mit Werken der Kunst zu schmücken. Der Baudeckel ist ursprünglich ein symbolischer Vorzeichen gewesen, so trübte sie später die Freude an der Form, dann künstlerische Arbeiten in ihrem Heim aufzustellen, und stets reiste es den Künstler, den verschiedenartigen Stoff zu verarbeiten. So war es ganz natürlich, daß auch das Porzellan zum künstlerischen Gegenstand wurde. Zumal wenn es galt, den Eindruck des Lebens, des Lichts zu erwecken. Daß auf diesem Gebiete nicht nur die Zeit der Vorkriegszeit und des Weltkrieges — vor allem durch den Meister Porzellanmeister Hermann Schmalz — sondern auch die Zeit der Weimarer Republik, sondern auch heute noch die deutschen Porzellanmanufakturen hochkünstlerisches leisten, beweist das neueste Heft der „Schönheit“. Paul Hermann Schmalz.

Wahzwang.

Der Magistrat hat ein Gesetz über die Personalausweise angenommen, auf Grund dessen jede sich im politischen Reich aufhaltende Person, die das 17. Lebensjahr überschritten hat, einen Personalausweis, in dem die Staatsangehörigkeit festgestellt ist, besitzen muß. Dies betrifft nicht die Landbevölkerung, falls diese sich in dem Kreis aufhält, zu dem ihre Gemeinde gehört, kann jedoch im Bedarfsfall vom Innenminister auch auf diese erstreckt werden. Ausländer müssen auf den Dokumenten ihrer Staatsangehörigkeit die Genehmigung zur Ausreise und zum Aufenthalt in Polen erwirken. Polnische Staatsbürger müssen zu einer Ausreise aus Polen eine Anreisegenehmigung einholen. Der genannte Beschluß des Ministerrats berechtigt den Innenminister zur Herausgabe von Verordnungen, in denen die Art und Weise der Ausfertigung von Personalausweisen festgelegt wird. Die Ausstellung von Personalausweisen für die Landbevölkerung wird den Gemeindevorstehern übertragen. Die von Gemeindevorstehern angeforderten Personalausweise unterliegen einer Befähigung durch die zuständigen Verwaltungsbehörden, die jedoch von den Gemeindevorstehern selbst eingeholt werden kann.

Hierzu bemerkt der „Robotnik“ sehr treffend: „Die Sowjetregierung hat unlängst die Inlandsreise abgeschafft. Somit haben auch diese Diktatoren, die sich bisher die bisherigen Methoden der zaristischen Verwaltung bekämpft haben, endlich eingesehen, daß Pässe zur Freiheit des Staatsbürgers beschränken, zur Ausreise erhalten der Ruhe und Ordnung aber gar nicht nötig sind. Um das Maß voll zu machen, demokratisiert das Regime die Behörden, indem es bei der Polizei die Freiheit und Unbehelligtheit sowie rein bürokratische Beziehungen zu den Bürgern und Dingen großzieht.“

Bei uns aber haben die Behörden der demokratischen Republik heilig die zaristischen Traditionen. Der gesetzgebende Sejm hat den Gesetzentwurf über den Passzwang, der im übrigen mit der Verfassung im Widerspruch steht, nicht angenommen. Dies vermochte jedoch den Passzwang unseres Innenministeriums nicht zu zwingen.

Beiläufig wird das Beispiel der Sowjets, die die Pässe abgeschafft haben, unsere Bürokraten darüber belehren, daß man manchmal auch guten Beispielen und nicht nur schlimmen folgen soll.“

Wir aber fragen: Was sagt der Sejm zum Passzwang?

Das Obß waschen! Obgleich sei darauf hin gewiesen, daß es unbedingt nötig ist, das Obß vor dem Gemüße zu waschen. Beim Anblick des Passzwangs erwidert man sich über die Unmenge Schmutz, die dem Obß anhaftet. Es ist einleuchtend, daß auch viele Reime und Dajillen dabei sind, die in der Luft dahinstehen, sich auf dem Obß niederlassen oder durch Anhaften dahingetragen werden, aber beim Pfücken, beim Ansehen, beim Berühren darauf gekommen sind. Will man auf Wandlungen Obß gleich frisch gepflückt genießen, so reibe man die Früchte einzeln mit einem sauberen Tuch ab oder schäle sie, wenn's nicht Apfel und Birnen. Im übrigen soll man die Schalen mitessen, denn sie enthalten in der Regel zwar weniger Säuren, aber bedeutend mehr Nährstoffe.

bip. Verhaftung von Schwarzschlächtern. Ein gewisser F. J. Placinski aus Chojan und ein J. Dymowski aus Posen wurden auf der Algenkammer in der Nähe der Schleusen der Schleusen in Schwin und 5 Taten. Das Schwein schlachteten sie im Wägen und schafften das Fleisch nach Lodz. Hier wurden die verdächtigen Verführer rasch entlarvt und an die Gerichtsbehörden anvertraut.

ein Keiner auf diesem Gebiete, plaudert darin anregend über die „Schönheit im modernen Poryllan“ und bringt zahlreiche Beispiele, bei denen meist die Gestaltung des menschlichen Körpers der künstlerische Vorwurf ist. Namen, wie Luailon, Scherich, Dieckmann, Opel, Manufaktur, wie Rosenthal, Scherich und Weizen, das auch mit neuen Arbeiten in Völgereizung vertreten ist, bürgen für hohe Kunst.

Der Schluß von Curt Rabes „Kunstformen II. „Schönheit im Leben“ reitet zum letzten Teil des Heftes über, wo Werner Suhr grundlegende Gedanken über seine Kunstschule anspricht, während praktische Naturwissenschaften der Fächer in Höhe des Sinuismus den Autor beleben. Eine phantastische Blauderel von Diebri. Placinski über das verunkelte Atlantis und ein Aufsatz über die Anfänge der Kultur in der deutlichen Reichshauptstadt beschließen das Heft, dem noch einige Bilder und kleinere Textbeiträge beigegeben sind und das ein erneuter Beweis der Vielseitigkeit und Jugendfrische der „Schönheit“ ist.

Ostdeutsche Monatshefte. Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig. Verlag: Georg Stilke, Danzig-Berlin. 4. Jahrgang. Nr. 4 und 5.

Von den zwei neuesten Heften der bei uns immer mehr Anklang gewinnenden „Ostdeutschen Monatshefte“ ist das eine, das fünfte, wieder ein Sonderheft und zum viertenmal der freien Stadt Danzig gewidmet. Es will Propaganda machen für die schöne Hansestadt an der Ostsee, die in den letzten Jahren so unendlich viel Schwestern an die Stadt machen mußten. Das Heft wird überall, wo es ankomen wird, Liebe zu Danzigs Wesen, zu seiner Eigenart erwecken, verstehen es doch die Verfasser der zahlreichen Aufsätze (W. v. Holst: Von alten Städten und der

bip. Pöhlcher Tod während des G. b. t. s. Am 19. Sep. m. s. starb nach end. der Nacht im j. d. s. j. d. s. ein gewisser Juba Parag. r.

Lotterie.

7. Polnische Staatslotterie. (Ohne Gewähr) Am 14.ziehungstage der 5. Klasse fielen größere Gewinne auf folgende Nummern:

1.000.000 M. auf Nr. 6438 29188.
6.000 M. auf Nr. 64958.
10.000 M. auf Nr. 63164 78327.
200.000 M. auf Nr. 18972 1133.
100.000 M. auf Nr. 4222 2872 0995 7904.

Kunst und Wissen.

Japanische Tänzer in Lodz! Uns wird geschrieben: Am 28. September wird Lodz eine Sensation erleben. Die berühmten japanischen Tänzer Bac und Konami J. b. i. geben einen einzigen Tanzabend in der Philharmonie. Das ist der erste japanische Tanzabend in Polen überhaupt. Die gefeierten japanischen Künstler bildeten in Berlin das Tagesgespräch mit ihrer Kreise der Gesellschaft. Ihre Abende im Berliner Saal waren überfüllt. Hunderte mußten an der Kasse umflehnen. Was die Japaner bieten, ist eigenartig und fesselnd. Wir leben in eine Welt, die für uns magisch und neu ist. Japanische Melodien werden an unser Ohr klingen, japanische Tänzer werden uns ergötzen. Die Berliner Presse hat die ihren Abend als das stärkste künstlerische Ereignis der letzten Wochen und zahlreiche illustrierte Blätter brachten ihre Bilder. Auch in unserer Stadt werden sie ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Karten sind von Moritz ab in der Philharmonie zu haben. Im ersten Andrang an der Kasse zu vermeiden, ist es ratsam, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

Die Tanzmänner von Fr. Salina Gulanicki. Wie bereits mitgeteilt wurde, fand am Sonntag, um 12 Uhr mittags, im Saale der Philharmonie die Tanzmänner der hervorragenden polnischen Tänzerin Fr. Salina Gulanicki unter Mitwirkung der Pianistin Frau Sophie Gulanicki-Kroszowiec statt. Fr. Gulanicki wird eine ganze Reihe Tänze zu der Musik von Schubert, Rachmaninow, Arenski, Grieg u. a. zur Ausführung bringen. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Die Schlussszahl im deutschen Buchhandel beträgt ab 20. September 30 Millionen.

Anleitung für die Ernährung von Zuckerkranken. Mit praktischen Anweisungen für die Diabetesküche. Von Dr. Edwin Silbermann, Facharzt für innere Krankheiten, Charlottenburg. Mit einem Vorwort von Geh. Rat Prof. Dr. Strauß, Berlin. Verlag Marhold, Halle a. S. GZ. 1.20.

Das für den Haushalt eines Zuckerkranken geradezu unentbehrliche Büchlein — eine Neubearbeitung der bekannten Gilbertschen und Albuschen Diabetesküche — erblickt seine wesentlichste Aufgabe darin, eine bis ins einzelne gehende Anleitung zur Herstellung von Diabetikeressen und Getränken zu bieten. Es ermöglicht es dem Arzt, dem Zuckerkranken nach Festlegung der Toleranz und des allgemeinen Speiseplans mit genau festgelegten Speisemengen die entgeltliche Ausgestaltung des Speisezettels und die genaue Ausführung des Kochens zu überlassen. Eine große Menge erprobter Kochrezepte bildet den Hauptinhalt des nützlichen Buches.

Seelen Danzigs; Erich Kenner: Die Entwicklung des Danziger Stadtbildes, Frh. Braun: Danzig vor vierzig Jahren und die Danziger Große Allee u. a. m.) von den Schönheiten dieser eigenartigen Stadt sehr fesselnd zu schreiben. Auch die zwischen der Prosa enthaltenen Gedichte befragen die Anmut der alten Götter. Zahlreiche gute Abbildungen ergänzen wirksam das geschriebene Wort.

Das vierte Heft läßt nicht nur mehrere Dichter zu Worte kommen, sondern verbreitet sich auch über das Schaffen bedeutender deutscher Geistesarbeiter. Gute Bilder begleiten den Text.

Wie ich zum Arminischen Stempel in die Kam. Ein Gedicht über Simsbildung für Suchende: von Prof. Dr. Endwig Feuerlein. 2. Aufl. Minus-Verlag G. m. b. H. Stuttgart.

Abschied.

Au, Wald und Hügel, und
Blau und Blau und Blau,
Vor der neuen Schöpfung
Sich auch noch einmal auf,
Will noch einmal auf den Spuren
Polster Grün und Grün,
Diese Meer, diese Fluren
In der Sonne glänzen schön.
Aber keine Gedanken fliegen,
Fertiger Ruderschiff erhebt,
Immerwähren Grillen greifen,
Und im Winde heft der Wald,
Sich es mit der Erde beladen,
Sollen sie doch voll und rein,
Und in Träumen bleibt das traute
Paradies auf immer mein.

Albert Fischl.

Vereine und Versammlungen.

Die Lodzer „Gewerkschaft“ in Pabianice. Auf Wunsch der Pabianicer Ortsgruppe begaben sich am vergangenen Sonntag um 8 Uhr morgens die Herren R. Koch, J. Bämler, A. Dikow, J. Horn und G. Neumann nach Pabianice, um Aufklärung über verschiedene Mißverständnisse zu geben, die durch einen Zeitungsartikel in der Pabianicer Ortsgruppe entstanden waren. In Pabianice wurden die Lodzer Gäste von Pabianicer Herren um 9 Uhr morgens empfangen und nach dem in der Moninski 27 gelegenen Lokal geleitet. Erstens wurde die Konferenz durch den Vorsitzenden der Pabianicer Ortsgruppe, Herrn Stalek, der die Lodzer Gäste im Namen der Pabianicer Ortsgruppe herzlich begrüßte, worauf er die Zeitung dem Vorsitzenden der Lodzer Hauptverwaltung übergab, welcher seinerseits die Pabianicer Ortsgruppe begrüßte, und für das zahlreiche Erscheinen dankte. Die weitere Behandlung übernahm er dem Gewerkschaftssekretär Herrn Dikow. Herr Dikow hielt eine Ansprache über die Mißverständnisse, die in der Pabianicer Ortsgruppe entstanden waren. Es entwickelte sich eine lebhafte Aussprache. Als erster ergriff Herr Mittel-Pabianice das Wort, um die Versammelten mit dem betreffenden Zeitungsartikel bekannt zu machen und von der Lodzer Hauptverwaltung Aufklärung zu verlangen. Diese Aufklärung gab Herr Gewerkschaftssekretär Dikow, zur Befriedigung aller Versammelten. Nachdem noch einige Herren der Pabianicer Ortsgruppe verschiedene Fragen an die Lodzer Hauptverwaltung gerichtet hatten, die zur Befriedigung beantwortet wurden, ergriff noch der Schriftführer der Lodzer Hauptverwaltung, Herr Neumann, das Wort. Er dankte den Pabianicern für den Eifer, den sie dem Verbands entgegenbrachten. Er schloß seine Rede mit einem Hochruf auf die Pabianicer Ortsgruppe.

Von dem Comité-Berein. Die Verwaltung hat kraft der ihr auf der letzten Generalversammlung erteilten Vollmacht beschlossen, ab 1. Oktober d. J. die Mitgliedsbeiträge für Herren auf 60 000 M., für Damen auf 50 000 M., für minderjährige Mitglieder auf 40 000 Mark für das Wirtschaftsjahr zu erhöhen. Nach dem 1. November können rückständige Beiträge nur nach dem neuen Tarif beglichen werden. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß der nächste Senioren-Konvent erst am Montag, den 1. Oktober, stattfindet.

Aus dem Reiche.

Vom Deutschtum in Ostgalizien.

Deutschtum in Ostgalizien? Ja gibt es denn in Galizien Deutsche? So und ähnliche Fragen wurden schon vor dem Kriege vom Ausland viel erörtert. Und doch, es gab und gibt auch hier Deutsche, die sich dessen bewußt sind und sich darüber mit ganzem Herzen freuen und stolz darauf sind, daß sie so heißen. Dennoch muß man heute staunend fragen, wie ist's möglich gewesen, daß sich das Deutschtum gerade in diesem Ländchen erhält. Leicht war es nicht, umso mehr, da die hiesigen Deutschen zerstreut in kleineren Dörfern wohnen und also keine sogenannte politische Einheit darstellen. Es mußte daher so mancher Kampf ausgefochten werden. Teils mit Erfolg, aber wie oft endigte ein solcher Kampf mit einer großen Niederlage. Wie viele Male wurden wir nach Berlin geschickt! Doch wir gingen eben nicht — was sollten wir auch dort machen? Wir hatten unsere Heimat viel zu lieb! Wir hörten aber auch nicht auf die Schmeicheleien und Versprechungen, mit denen man uns von der deutschen Sache abtrünnig machen wollte, verzichteten auf Vorteile und Gewinn und — blieben deutsch. Kein Wunder also, wenn wir stolz auf unsere Arbeit mit Genugtuung feststellen können, daß jeder, Mann für Mann treu auf sei-

nem Posten auch jetzt noch steht. Wie aber macht es uns traurig, wenn wir von unseren Brüdern besonders aus den von Deutschland zu Polen gefallenen Gebieten böse Nachrichten hören müssen! Nachrichten vor allem über Auswanderung. — Könnt ihr denn nicht auch so um eure Scholle kämpfen wie wir auch? Müßt ihr denn die Flinte gleich ins Korn werfen? Oder wißt ihr nicht, wie man kämpft? —

Der einfachste und sicherste Kampf ist das Lied — und das hat sich gerade bei uns großartig bewährt. Wohl gab's auch hier eine Zeit, wo man das schöne deutsche Lied beinahe vergessen hatte; aber diese Zeit ist eben vorbei. Heute ist es ganz unentbehrlich, ja ich muß sagen, es ist zum Kontakt der einzelnen Gemeinden untereinander geworden. Anfangs gab es bloß in einzelnen Dörfern Gesangsvereine, die lediglich den Zweck hatten, bei kirchlichen Festen zu wirken. Nach und nach aber hörte man auch von anderen Siedlungen, sie hätten auch Gesangsvereine gegründet. Es verbreitete sich also mit mehr oder weniger Erfolg sehr rasch und blieb auch nicht bei Kirchengesängen. Es wurden Volksweisen einstudiert und zum besten gegeben. Aber auch das genügt den anregenden Geistern nicht. Es möchte doch Sängerkongresse veranstaltet werden, war bald der Wunsch vieler. Den Anstoß dazu gab wohl das Sängerkongress in Lemberg am 18. März d. J. Die Aufgabe, die sich nun die einzelnen Gesangsvereine stellten, war groß und schön. Es wurde förmlich gewetteifert, und schon kurz nach dem Lemberger Sängerkongress fanden solche in Strz, in Sniatyn-Augustdorf, Kolomea-Baginsberg und Stanislaw statt. Die beiden Sängerkongresse in Sniatyn-Kolomea möchte ich besonders hervorheben, denn diese waren verbunden mit vielen Ueberraschungen für die zahlreich erschienenen Gäste. Es wurde viel gesungen und gelacht und ich glaube, daß selten Feste gefeiert werden, die die Teilnehmer so froh, so glücklich machen konnten, wie diese. Es ist daher nicht unbedeutend, wenn wir Deutschen Ostgaliziens mit Stolz auf unsere schon geleistete Arbeit zurückblicken können und Arbeit, Liebe und Treue für unser deutsches Volkstum — diese drei Sterne werden uns auch in Zukunft begleiten.

Kolomea-Baginsberg.

Ungarische. Was nicht alles gestohlen wird. Wir berichteten in der Nr. 107 über die folgenschwere Grundsteinlegung zum Bau des Gemeindehauses von Nakielica. Am Morgen nach der Feier wurde von den auf den Bau kommenden Arbeitern festgestellt, daß die einomaterialen Urkunden gestohlen waren. Zugespitzt dachten die Diebe viel Geld zu finden. Sie werden jedoch sehr enttäuscht gewesen sein, denn zusammen mit den Urkunden wurden nicht mehr als 5639/2 M., zum Teil noch in nicht mehr gangbaren Banknoten, eingemauert.

pap. Saliz. Denkmal für die in der Fremde Gestorbenen. Auf dem Militärfriedhof in Syciporno wird neben dem Internierungslager ein Denkmal für die dort gestorbenen ukrainischen Krieger errichtet werden.

Sosnowice. Großes Grubenunglück. Vorgerichtet in einem Schachte der Bergwerke „Reben“ eine Gasexplosion, die Feuer hervorrief. Die im Schacht beschäftigten Arbeiter fielen der Katastrophe zum Opfer. Bisher wurden 34 Tote und 7 Schwerverletzte geborgen.

Im Gewerkschafts-Verein erfährt die „Nat.-Agentur“ über das Grubenunglück folgende Einzelheiten: Am Donnerstag Nachmittags um 6 Uhr 15 Minuten brach ein Feuer aus. Während des Löschens erfolgte eine Explosion, der wahrscheinlich 36 Arbeiter zum Opfer fielen. Davon

sind bereits 28 Tote geborgen. In der Zeit vom Donnerstag bis gestern griff das Feuer durch den Schacht bis auf den über dem Schacht gelegenen Bau über. Es ist zu erwarten, daß Feuer auch an der unteren Baustelle einzuwirken wird. Die Rettungsaktion wird fortgesetzt.

Einer späteren Meldung zufolge hat sich das Feuer gestern um 3 Uhr nachmittags wieder ausgebreitet. Die Verwaltung des Bergwerks sah sich in Befürchtung weiterer Explosionen gezwungen, die Arbeit einzustellen. Das Feuer droht das ganze Bergwerk einzunehmen.

Argabin der Bergwerksverwaltung zufolge befanden sich im Schacht im Augenblick der Explosion 47 Personen, so daß sich unter den Trümmern noch 19 Arbeiter befinden müssen. Es besteht die Annahme, daß einige von ihnen noch am Leben sind.

Warschau. Eine Bankaffäre. Der „Kurier“ bringt eine Sensationsnachricht, die wir unter Berufung auf die Quelle wiederbringen. Nach dieser Mitteilung sollen in Warschau in einer Großbank Mißbräuche aufgedeckt worden sein, die dem Staate und der Klientel der betreffenden Bank M. A. Schaden bringen sollen. Die Angelegenheit soll bereits der Staatsanwaltschaft übergeben worden sein.

Todesurteil. Die Strafkammer des Bezirksgerichts verhandelte dieser Tage gegen den 26-jährigen Antoni Dembiński, einen der vier Banditen, die am 23. April dem Mord an der Gefängniswärterin, nachdem sie den Gefängniswärter und 2 Wächter töteten, entflohen waren und in der Umgebung von Warschau eine Reihe von blutigen Raubüberfällen verübt hatten. Das Gericht verurteilte Dembiński zum Tode durch Erschießen.

Kraak. Eine vulgäre Delegation. bestehend aus 80 Studenten und Professoren, traf hier Montag abend ein.

Schwab. Die „Schweizer Zeitung“ stellt, wie sie selbst bekannt gibt, mit Ablauf dieses Monats ihr Erscheinen ein. Sie ist ein Opfer der Zeitverhältnisse geworden. Mit der „Schweizer Zeitung“ geht eine der ältesten deutschen Provinzialzeitungen verloren. Sie erschien früher täglich, seit längerer Zeit jedoch nur dreimal wöchentlich, zuletzt sogar nur noch im Umfange eines halben Bogens. Trotz dieser starken Einschränkung konnte der Verlag das Blatt nicht halten.

Lemberg. Stadbrand. Nachts ist durch einen großen Brand das südliche Viertel der Stadt mit Sambar fast vollständig vernichtet worden. 70 Häuser und zwei Synagogen wurden ein Raub der Flammen. 150 Familien sind obdachlos.

Warschauer Börse.

Warschau, 22. September.

Millionówka	—	Pfund Sterling	—
Poln. d. Bodencred.	—	Canadische Dollars	—
Geldanleihe	—	Belgische Franken	—
Dollars	297500-287000	Tschechische Kr.	—
		Deutsche Mark	—
		Schekel	—
Belgien	14600	Riga	—
Berlin	0.00185	Prag	8625
Danzig	0.00185	Schwels	50900
Holland	113000	Wien	407 50
London	1364500-1373500	Rom	12900
New-York	207500-287000	Bukarest	—
Paris	17250 17200	Go dfranks	56700

Zürich, 22. September. (Pat.) Anfangsnachrichten. Berlin 0000042, London 222, New York 564, London 2554, Paris 3280, Valand 2335, Prag 1605, Budapest 003, Reigad 6 12, Sofia 537, Bukarest 2 65, Warschau 00018, Wien 00073, Oeser, Kronen 00080.

Danzig, 22. September. (Pat.) Anfangsnachrichten. 1 Dollar 165 Millionen polnische Mark 43 000-45 000

Was ist eine Billion?

Von (Nachdruck verboten.)

Professor Dr. Silbergleit.

Eine Billion ist eine Eins mit 12 Nullen, womit für eine erdrückende Mehrheit der Menschen, freilich noch nicht viel gesagt ist. Ueberdies trifft auch diese Erklärung nur höchst relativ zu. Der Amerikaner begnügt sich schon mit 9 Nullen, also mit dem, was für uns die lächerliche Lappalie eine Milliarde ist. Ob aber 9 oder 12 Nullen, die Relativität bleibt, in jedem Falle, denn die Nullen stehen oder fallen mit dem üblichen Zahlensystem, das auf der Grundlage der Zahl 10 ruht — und diese ist eben auch nur Konvention. Man könnte vielleicht eben sogar jede andere Zahl wählen, eine größere, wenn man über mehr, eine kleinere, wenn man nur über weniger als 10 verschiedene Zahlenzeichen verfügt. Der bei uns übliche Billionenbegriff bedeutet weiter nichts als das Produkt, welches man durch zwölffache Multiplikation der Zahl 10 mit sich selbst erhält, also in der Schrift der Arithmetik die Potenz 10¹². So würde die Billion in einem beispielsweise auf der Grundlage der Zahl 8 ruhenden System nur die Potenz 8¹² bedeuten. Die Zahl 23 unseres üblichen dekadischen Systems würde folgerichtig im System der 8 — da 23 = 2 x 8 + 7 ist — 27 lauten und es würde jede über die Grundzahl hinausgehende Zahl ein ganz anderes Aussehen erhalten.

Wer aber macht sich eine Vorstellung von der tatsächlichen Bedeutung der Billion? Wir werden ihr am besten gerecht, wenn wir sie im Bilde der dahinfließenden Zeit ausdeuten, deren Messung uns die Uhr vermittelt. Der häufigste Typ der Taschenuhr macht in je zwei Sekunden fünf Schläge, also 150 in einer Minute, 9000 in

einer Stunde, 216 000 in einem Tage, so daß unsere Uhr zu einer Million Schläge eines Zeitraums von noch nicht fünf Tagen — genau von vier Tagen, 15 Stunden, sechs Minuten und 40 Sekunden bedarf. In welchem Zeitraum aber hätte sie eine Billion Schläge absolviert? Die einfache Rechnung zeigt, daß sie dazu über 12 600 Jahre brauchen würde. Eine Uhr, die bei Christi Geburt in Gang gesetzt und regelmäßig aufgezogen worden wäre und es auch weiterhin würde, bedürfte zur Erfüllung der Billion Schläge noch eines Zeitraums von rund 10 750 Jahren, sie hätte bis heute nur rund 150 Milliarden Schläge hinter sich, und erst 1000 Milliarden sind eine Billion!

O Wohnungsamt!

Aus Briefen an Berliner Wohnungsämter werden uns die folgenden Bruchstücke mitgeteilt — Blüten unfreiwilligen Humors, die aus tragischem Boden aufgewachsen sind.

An einer ordentlichen Schlafgelegenheit ist ganz ausgeschlossen, denn einer muß auf dem Fußboden schlafen, obwohl in sittlicher sowie vom ges. nheitlichen Standpunkt tief gefährlich. Unter oben genannten Verhältnissen ist ein Familienleben tief bedauerlich. In einigen Wochen steht meine Frau ihre Niederkunft entgegen, sowie meine alte mittellose Schwiegermutter.

Dieses Zimmer ist nicht nur gesundheitsschädlich, sondern es untergräbt auch die gute Sitten achtjährigen Jungen.

Ich bin seit fünf Monaten verheiratet und meine Frau ist in anderen Umständen, ich frage hiermit das

Wohnungsamt: muß das so sein? Ich schlafe mit meiner Frau und drei erwachsenen Kindern in ein Zimmer, wo sie allerhand sehen, was sie nicht sehen sollten.

Besonders der Umstand, daß meine Schwiegermutter gestorben ist, erheischt dringende Abhilfe (bei der Schwiegermutter war das Kind untergebracht.)

Ich bin Nachtwächter und verdiene Mk. 54.— am Tage.

Ich werde den Schnupfen nebst meiner Frau nicht mehr los.

Diese Wohnung ist erstens gesundheitswiederlich und zweitens wegen dieser großen Haushaltung auch sittlich nicht maßgebend.

Selbiger Herr b wohnt in Köln zwei Zimmer nebst Frau und kann selbige freigeben.

Direkt unter meiner Wohnung züchtigt eine Frau drei Schweine.

Ich habe Rheumatismus und ein Kind von vier Jahren, dieses ist auf die Feuchtigkeit zurückzuführen.

Ich habe eine Tochter und zwei Söhne, und wir sind alle so beschränkt, daß wir nur zwei Betten aufstellen können. In dem einen schlafen die Jungen, in dem anderen ich mit meiner sechzehnjährigen Tochter, was allein schon gegen das Zuchtthaus ist.

Rätsel.

Quadrat Rätsel
von Heinrich Pi. Her.

		1		
		2	3	
4				5
6				7
	8			9
		10	11	
			12	

Reihungs-
buch
Irische
Provinz
Fabelbücher
Chemiker
Sticht auf
Ceylon
Männlicher
Vorname
Wohlfahrter

Zu verwenden ist: 1 a, 1 b, 1 c, 1 d, 9 e, 1 f, 8 g, 1 h, 5 i, 3 m, 4 n, 3 o, 1 p, 4 r, 3 s, 4 t, 2 u.
Bei richtiger Lösung nennen die mit Ziffern bezeichneten Felder eine Erfindung der Neuzeit.

Die Lösung des Rätsels

aus der letzten Sonntagsbeilage lautet:

Zahlenrätsel.

Fichte, Kottbus, Juarib, Zebren, Zepfelin, Kombrandt, Epimach, Leppich, Eisenstein, Redlingshausen, Fritz Reuter.

Eine richtige Lösung sandten ein: Maria und Waldf. J., Onkel Alfred aus Lomastow, Eugenie Delle, Graeme Bauer und Irma Krich, Lehrer R. F., S. G. S., Wühl und Wühl, Berliner Range, „Erklop“, „Bastille“, „W. von H. und S. and“, „Die Glettschilde und das Räder“, „Lo te Hauke, Martha Korte, Luitpold, Rüh

Vorläge, Hanni Pothelt, Gerda Weber, Bita Bittmann, Die Rabbinen, Willi Hünner, Mary Morik, S. S., Die lustige Ma. col., Die Heideberger Studenten, Die beiden Unzerren, Albrecht Wüsch, Max Nippe, Kurt Ende, Die d. de. Irene J., Maria Winter, Gerda Hermann, Maria W., Die beiden Schottenblüthen, Lot. Werr, Maria Halben, Dora Förster, Das vielblättrige Kleeblatt zu Pabian, F. R., M. L., St. W., „Der Grane“, „Der Bodenberge“, Erna Preuner, Die verlobten Gerda u. Heinzel, „Die lustige Unter Gerda des deutschen Wäbcher, „Die beiden Schottenblüthen“, Altona W. d. d., Weert'sa Harwila, Schede, Streitel, Braune, Stolz, Blum und Schwarze, Lieslott Kante, Curt und Erich, Erwin Schlem und Magi millian Golt, G. Erub Hofmann, Sybilla Weiselt, Olla Rod, Ella Schneidermann, Luch Brich, Eln S. Hall, Kara Heimbecher, Grete Kannerl, „J. Geunerprieger“, „Dobble Frank“ und „Tante Droll“, Alice Rutenoch, „Wincen“.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkäse mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 2000 M. für einmalige Erantwortungen beilegt sein. Briefliche und mündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

R. A. D. Jortowits Die Adresse des englischen Konsul ist: Bar. Hau, Jerusalem 13. Der Raum, der dem Briefkasten zur Verfügung steht, ist viel zu knapp bemessen, um Abnen darim über Land und Leute. Alina ufm von Wuhallen und Ozanien zu erzählen. Kaufen Sie sich das Buch „M. Schaw, Muftraften und die Südksee an der Jahrhundertwende (Berlin 1900). Lesen Sie die Abchnitte „Muftraften“ und „Ozanien“ in Feyers Beglison nach. Sie können die beiden Bände bei uns einsehen.

V. S. Jasnaffr Die Umschläger entrichten gewerliche und industrielle Unternehmungen (Industrie bis zur 5. Kat. einschli. gewerbliche Unternehmungen I, IIa und IIb Kat.) die Rohstoffe gewinnen, verarbeiten oder auf selbst gewonnenen oder gefahten Rohstoffen Produkte erzeugen: die Bruttoeinnahmen für Rohstoffe, Halbfabrikate und fertige Produkte, welche verkauft, umgekauft oder auf Kredit abgegeben werden oder den Gegenwert für Arbeitsleistung bilden und zur Erfüllung von besonderen Lieferungsverträgen verwendet werden. Dieser Bruttoeinnahme ist auch der in Großpreisen berechnete Wert der Rohstoffe, Halbfabrikate und Fertigprodukte anzuschlagen, welche vor der Entrechnung oder ihren Wiederlangen an andere Unternehmungen oder Wachen deselben E

veräußert ausgeführt werden; Inhabernunternehmungen welche Ertrufte aus fremden Materialien erzeugen: der Bruttoeinnahme d. i. die Gesamteinnahme, die für die Verarbeitung bezogen wird. Die Steuer beträgt 2 Prozent vom Umsatz. Es war eine Deklaration über die Höhe des Umsatzes, bis zum 31. Juli eingereicht, und zwar an das Finanzamt, in je Roschluß 14. Es muß ein besonderes Umfah'n geführt werden (in größeren Wapfeläden zu haben), danach die Steuer monatlich enrichtet werden muß.

M. S. 33 Sieben Sie ein wenig Kaffeeförre in den Fessel und lassen Sie diese durch Schiefhalten des Kessels über einige Zeit auf den Wasserfeln einwirken; dann wird der Kessel ordentlich gespült und mit Sand ausgereinert.

M. S. 3 Bei Vererbung der Richtentwürfe werden die lau er bewachten W. zu in etwa erd'große Stücke geschnitten und diese 4-4 Wochen lang in dünner Schicht bei täglich dreimaligem Durcheinanderrühren an der Luft getrocknet. Dann werden sie wie Kaffee in gut geschloffenem Kaffeeförre etwa 30 Minuten lang gebrannt, bis sie eine gelbbraune Farbe angenommen haben. Ein Lot gemahlener Richtie in ein halb Liter noch auf dem Feuer kochenden stark kochenden Wassers geschüttet, gibt einen sehr würzigen schmandigen Ertrakt. Am besten ist es, den ganz n. Wurfeloorrat möglichst in wenigen Tagen zu brennen, da die Infraktionen Wurfelstücke leicht schimmeln.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: Hauptkrischeiter Adolf Kargel. — Druck und Verlag: „Libertas“ Verlagsgesellschaft m. b. H.

Neuerer Lehrling

mit 4 Klassen Gymnasialbildung der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und 1-jährigen Euro-Brois müßte sich zu verändern. Dr. unet, S. S. an de Geschäftst. d. Bl. erbeten. 2872

Wer möchte mit einer

Tame 27 Jahre alt, wuchs Pflege russisch. Konversation in 30a tenau: tausch treten? Off. gest. unter „Konversation“ an de Geschäftst. d. Bl. 2872 zu richten.

Student erteilt

Hilfsunterricht

für Schüler der höheren Lehranstalten u. Erwachsenen in sämtlichen Fächern. Nähere Auskunft Luitpoldstr. 4, bei Kraslowitz 2891

CASINO

Epochaler Film!

Epochaler Film!

„Die Wahrheit“ (La verité)

Großes Drama aus dem Leben in 6 Akten der französischen Filmfabrik „Jupiter“ unter Mitwirkung der Filmgrößen Emmy Lyra u. Maurice Renaud.

Außer Programm: Pariser Woden in natürlichen Szenen. Journal Nr. 1 (September) Modelle der berühmtesten Pariser Firmen Paquin, Constant, Lucile und Worth. Beginn der Vorstellungen um 8 Uhr. 2878

Preise reden!

Damen-Mäntel aus gutem Velour
Serie 1 2 3
1500 1800 2500

Damen-Kleider aus gutem Chemiot
Serie 1 2 3
450.000 550.000 650.000

Herren-Anzüge aus gutem Streichgarn
Serie 1 2 3
1500 2200 2800

Herren-Unter
Serie 1 2 3
1800 2400 2800

Elegante Mäntel mit Pelzbesatz
Seiden-Püsch-Mäntel
in großer Auswahl
Nicht verzögern — steigende Tendenz.

Schmiedel & Rosner
Petrikauer 100 und Filiale 160. 2728

Um unerer Kundichalt den Einkauf zu erleichtern, nehmen wir innerhalb der nächsten 14 Tagen ein Teil in kurzen Kunden-Wechseln



Drucksachen

für Privat- und Geschäfts-Verkehr

Kataloge, Brochüren, Festschriften, Werke, Jahresberichte sowie Drucksachen für Handel u. Gewerbe, Festschriften, Danklagungen



Einladungen, Visiten- und Geschäftskarten, Rechnungen, Zirkulare, Verlobungs- u. Hochzeitsanzeigen, Tanzkarten, Programme u.

Lodz Petrikauer Str. 86.

Druckerei der Verlagsgesellschaft

„LIBERTAS“

Das Damen-Schneider-Atelier

von P. Hauser

empfiehlt sich zur Anfertigung für die Wirtin von „Lisch“ u. Kostümdantein, Kostümen Kleide n von eigenen sowie anvertrauten Stoffen Glowitz r. 31, rechte Of., 1. Eing., 2. G. a. e.

Kaufe

und zahle 200%, teur r für Brillanten, Gold, Silber Gard haben und schwarze Schweiß bitte kommen Sie, um sich zu überzeugen. B. chodnast. 22, (Kochan-ner 8, 2. Hs.), Quersiff-une 1. Stad. B. 1. 2. Miluch.

Felix v. Ingersleben

Populärwissenschaftliche

Geschichte der Neuzeit

von Kolumbus bis auf den Weltkrieg
IV+567 Seiten großen Formats

Preis 200.000.— Mark

Zu erhalten in der Kanzlei des
:: Deutschen Gymnasiums zu Lodz ::

Benzin für Autos, Motoröl,

Zylinderöl und Transformatorenöl

in kleinen und in großen Mengen!

ab Lager liefert

Teichmann & Mauch

Petrikauer Strasse 240. 2858

Afr.

Birnbacher-Lange

vorher: O. dentl. Mitglied des Lehrkörpers der Hochschule für Musik (Königl. Konservatorium) in Dresden.

Spezialfächer Klavier — Sologesang.

Nach dem Muster der Hochschule für Musik in Dresden.

Kilinskiogo 183. Sprechzeit v. 5—7. 2848

Kapitalisten

werden als Teilhaber zur Verbreitung einer patentierten großen

Welbewegenden Erfindung

geleucht. Großer Erfolg zugesichert. — Personen, die in den Finanzkreisen bekannt sind, können sich ebenfalls als Vermittler melden. Off. unter „Patent“ an de Geschäftst. d. B. 2893

Kirchengesang-Verein „Cantate“

Sonntag, den 23. September 5 Uhr nachm. veranstaltet der Verein für seine Mitglieder und Gönner im eigenen Lokale, Klinikię 139 nach den Sommerferien das erste

Familienfest.

Im Programm sind vorgesehen: Chorgesänge, Solis, Gedichte, Theateraufführung sowie eine Amerikanische Versteigerung und Verlosung eines wertvollen Gegenstandes. — Befreundete Vereine sind herzlich eingeladen. Die Verwaltung.

Lodzer Musikverein „Stella“

Am Sonntag, den 23. d. M. findet um 8 Uhr nachm. im 3. Zuge der Freiwilligen Feuerwehr, Gienkiewicz 54, ein

großes Sternschießen

verbunden mit Tanz fest, wozu die Herren Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden.

Die Verwaltung.

N. B. Montag, den 24. d. M. um 8 Uhr abends Monatsf. 2873

Kirchen-Gesang Verein der St. Trinitatis-Gemeinde.

Dienstag, den 25. September, punkt 8 Uhr abends Ballotage, 8.30 Monatsf. Die Herren Mitglieder u. Paten werden höflich um pünktl. u. vollständiges Erscheinen ersucht. 2871 Der Vorstand.

Christlicher Commis-Verein z. g. u.

Anmeldungen zu den demnächst beginnenden

Unterrichts-Kurien

werden von heute an werktätlich (außer Sonntagen), abends von 7 bis 9 Uhr, im Sekretariat des Vereins, Pułaski 10, entgegengenommen.

Unterrichtsfächer: 1. Buchführung und kaufmännisches Rechnen, 2. polnische Handelskorrespondenz, 3. polnische Sprache, 4. Stenographie. 2768 Die Verwaltung.

Ednapfe, Liköre, Weine

und täglich frisch gerösteten Kaffee empfiehlt

Theodor Wagner

Piotrkowska 101. Telefon 5-91.

Sie sparen Der Herbst und Sie sparen Winter rückt heran.

Trotz der steigenden Tendenz können Sie bei uns die neuesten Facons in Damen-, Herren- und Kinder-garderoben, Manufakturwaren sowie Schuhwaren in größter Auswahl, in

Bar und Ratenzahlung

zu alten Preisen bekommen.

„WYGODA“ Patrikauer 238

Bemerkung: Bestellungen werden in den eigenen Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. (Zirkalen be-fürhen wir nicht). 2648

Verkauf sämtlicher Pelzwaren

in rohem und fertigem Zustande. Reparaturen-Aannahme. Mäßige Preise! Reellste Bedienung!

L. D. Dawidowicz

Patrikauer Straße 19 im Hofe, 2. Eingang, links, 3. Etage 2647

Damen-Schneider-Atelier SZ. KACZKA

Benedykta-Straße Nr. 10. Herbst- und Winter-Saison begonnen. 2608

Großes erstklassiges Engros-Geschäft

mit Zweigniederlassung in Pommerellen

sucht Vertreter

wenn möglich mit eigenen Kommissions-Geschäften nur erstkl. Woll- und Baumwollwarenfabriken. 2866

Offerten unter „Nr. 2866“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Teichmann & Mauch

Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien, Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten 2659

Reparaturen von Elektromotoren, Dynamoma-schinen, Transformatoren, Kch. u. Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten.

Prüfung von Blig-Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien sowie Motoren und Dynamos in jeder Größe.

RATENZAHLUNG! DER WINTER NAHT! RATENZAHLUNG!

Versorgen Sie sich mit Damen- u. Herren-Garderobe nur bei der Firma **„OSZCZĘDNOŚĆ“** Wólczajska 43 (1. Etage, Front). 2721

Weg mit dem Wucher!

Schuhwaren Christl. Konfer- renz von billigen Schuhwaren. 2858

Werkstätten der Invaliden.

Diese Firma verkauft Schuhwaren in größter Aus-wahl neuer und alter Fassons zu den allerbilligsten Preisen. Es werden auch Bestellungen und Repa-raturen angenommen. — Eilt und Ihr werdet Euch überzeugen, daß hier gut, billig und schön zu kaufen ist. — — Transporen werden retourniert.

Geübter Hilfsbuchhalter

flottler zuverlässiger Arbeiter, der Landessprache mächtig, gewandt im Maschinenschreiben für Wolfauftrag per sofort gesucht. Bevorzugt diejenigen, die derartige Stellung betreiben. Off. unter „N. B. 180.“ an die Geschäftsst. dieses Blattes. 2885

Bürochef

großer Textfabrik, bilanzstarker Buchhalter u. deutsch-polnischer Korrespondent

sucht sich zu verändern,

möglichst in 1. u. 2. Wohnung. Angebote unt. „N. B. 25“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 2647

Selbständiger Monteur

für Heizungsanlagen und Arbeiter können sich melden zwischen 12—1 Uhr. Kocinski & Hauk, Wólczajska 139. 2868

Tüchtiger Särberlei-Leiter

wünscht seinen Posten zu verändern. Gefällige Ange-bote erbeten unter „N. B.“ an die Gesch. d. Bl. 2877

deutscher Ingenieur,

der sich zur Zeit in Belg. aufhält und in ein. en Tagen über Polen nach Berlin zurückkehrt. — Nähere Infor-mationen erteilt die Gesch. d. Bl. 2878

Gesucht!

Evang. Rechnungsführerin, der deutsch. u. poln. Sprache in Wort u. Schrift mächtig, für ca. 2000 Vorigen: roßes G. t. für 1. 10. 23. Stelle wird frei d. Verheir. d. jehig. u. d. 4 Jahre tätig ist. Angebote mit Zeugnis, Abj. rsten Bild und Veralt. for. in Kopa. monatl. b. freier Station, an d. e. Gutsverwaltung Broniewice, Post Janikowo (Poznań). 2865

Gesucht tüchtiges Mädchen

das schon in Stellung war, als Stütze der Hausfrau. Kilinskię 140, Wohnug 40. 2861

Zur Herbstbestellung

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager folgen-der erstklassiger Waren:

landwirtsch. Maschinen:

Freibredcher (Original Facne und System Wal-bet), Baumhaken (mit und ohne U. terfieb), Drill-maschinen, 1- und 2-schar, Pflüge, Tiefkulturfl. ge. Kultivatoren, Federwagen, Saateggen, Robwerke. 36—44-tourig, Hacke-maschinen für Hands- und Mävelantien, Karoffelentem-schi-en (Original Garber und Benkt), Kartoffeldämpfer (Original Benkt) usw.

Runddünger:

18% Superphosphat, 15% Thoma-mehl, 22—34% Kalt, Norgespäpeter in Originalfässern.

Saatgetreide:

Lochm. 3 Bettler Winterroggen (Original und 1. Abfaat) Hilbrands Reeländer Win-terroggen Original, Hilbrands Winterweizen Original, Stiegler Winterweizen, 1. Abfaat.

Ferner machen wir auf unser reichhaltiges Lager aufmerksam von:

Stetgut (Zeller, Schaffeln, Töpfe, in jeder Größe).

Vorzellan (Zeller, Tassen, Töpfe, Kaffee-service usw.).

Manufakturwaren Weißwaren Tricotagen, Planelle, Sybin, Anzüge und Kleiderstoffe usw.).

Deutsche Genossenschaftsbank

in Polen, Akt.-Ges. 2869

Lodz, Aleje Kościuszki 45/47.

Spargelder

verzinsen wir

bei täglicher Rückzahlung mit 12% 4-wöchentl. 20%

längerer Rückzahlung nach Vereinbarung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A. G.

Polsk. Aleje Kościuszki 45/47. 2870

„ZAR“ Anerkannt beste Gas-glühkörper **„ZAR“**

haben den Weltmarkt erobert!

Ueberall erhältlich! 285

Kaufe

Erstanten, Gold, Silber alte Fäbne u. Garderoben. Zahle die besten Preise **Witke**, Konstantiner 7 rechte Offizine, 1. Stad.

Korrespondent(in) für ge-e. entliche Arbeiten in den Abendstunden ge-sucht, welche(r) Geschäfts-brie-e (auf Maschiene) nach deutschem Diktat in eine-mandbreies polnisch ge-ßertigen verfertigt. Gef. Ang. b. unt. „Leberf-hung“ an die Geschäftsst. d. Bl. 2470

Lodzer Eisengießerei

Inh.: **„Ferrum“** E. Bauer u. A. Weidmann

Klinikię 115 Telefon 18-20.

Ausführung jeglicher Arbeiten aus Grauguß nach eigenen u. eingelanden Modellen u. Zeichnungen. Uebernahme von Schlosser- und Dreherarbeiten. 2849

Kirchen-Gesang-Verein der St. Johannismem.

Ausführung klassischer Werke für gem. Chor zum Ehrenabend unseres Dirigenten Herrn Generalmusikdirektors Birnbacher-Lange. Stimmbegabte Damen, be anders diejenigen, die im Weihnachtssoratorium von Bach mitgerungen haben, werden gebeten, am Donnerstag, den 27. d. M., ab. 7/8 Uhr, im Vereinshaufe, Namrol 31, gütigst erscheinen zu wollen. Der Vorstand. 2849